Wohnmobil Reisebericht Türkei 2011

Toni Caviezel

Homepage: www.puravidaweb.ch

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 5
11. April 2011 – Schiers bis Agno 5
12. April 2011 – Agno bis Grado 5
13. April 2011 – Grado (Italien) nach Lipovac (Kroatien) 6
14. April 2011 – Lipovac (Kroatien) nach Ihtiman (Bulgarien) 7
15. April 2011 – Ihtiman (Bulgarien) nach Kabatepe (Türkei) 8
16. April 2011 – Kabatepe Hotel KUM 9
17. April 2011 – Kabatepe Hotel KUM 10
18. April 2011 – Kabatepe via Troja und Assos nach Küçükugu 10
19. April 2011 – Küçükkuyu nach Bafa Gölül 12
20. April 2011 – Bafa Gölül nach Knidos 13
21. April 2011 – Knidos nach Mesudiye 15
22. April 2011 – Mesudiye 17
23. April 2011 – Mesudiye 17
24. April 2011 – Mesudiye 19
25. April 2011 – Mesudiye nach Ekincik 21
26. April 2011 – Ekincik 22
27. April 2011 – Ekincik 26
28. April 2011 – Ekincik nach Ölüdeniz (Fethiye) 26
29. April 2011 – Ölüdeniz 27
30. April 2011 – Ölüdeniz 30
1. Mai 2011 – Ölüdeniz via Xantos nach Demre 30
2. Mai 2011 – Demre nach Antalya 32
3. Mai 2011 – Antalya nach Anamur 35
4. Mai 2011 – Anamur 37
5. Mai 2011 – Anamur via Silifke, Mut, Karaman und Konya nach Sultanhani 37
6. Mai 2011 – Sultanhani 39
7. Mai 2011 – Sultanhani nach Göreme 40
8. Mai 2011 – Göreme CP Kaya 42
9. Mai 2011 – Göreme 46
10. Mai 2011 – Göreme 47

11. Mai 2011 – Göreme 50
12. Mai 2011 – Göreme via Derinkuyu nach Karatas (Adana)....52
13. Mai 2011 – Karatas nach Kahta 53
14. Mai 2011 – Kahta zum Berg Nemrut....56
15. Mai 2011 – Kahta nach Sanli Urfa 60
16. Mai 2011 – Sanli Urfa nach Deyrülzafaran Hosgeldiniz Mardin 62
17. Mai 2011 – Mardin nach Beskale....66
18. Mai 2011 – Bascale nach Akdamar am Van-See 70
19. Mai 2011 – Akdamar 72
20. Mai 2011 – Akdamar nach Dogubayazit (Iranische Grenze) 72
21. Mai 2011 – Dogubayazit nach Susehri 75
22. Mai 2011 – Susheri nach Istanbul 76
23. Mai 2011 – Instanbul....78
24. Mai 2011 – Istanbul....79
25. Mai 2011 – Istanbul nach Asprovalta (Griechenland) 80
26. Mai 2011 – Asprovalta nach Vourvourou....81
27. /28. Mai 2011 – Vourvourou 82
29. Mai 2011 – Vourvourou / Berg Athos 82
30. Mai 2011 – Vourvourou nach Torini 83
31. Mai und 1. Juni 2011 – Toroni 84
2. Juni 2011 – Toroni nach Nikiti 84
3. Juni 2011 – Nikiti nach Oteshevo (Makedonia) 85
4. Juni 2011 – Oteshevo (Makedonia) via Tirana (Albanien) nach Ulcinj (Montenegro) 86
5. Juni 2011 – Ulcinj 89
6. Juni 2011 – Ulcinj nach Buljarica....90
7. Juni 2011 – Buljarica 90
8. Juni 2011 – Buljarica nach Molunat (Kroatien)....91
9. / 10. Juni 2011 – Molunat....92
11. Juni 2011 – Dubrovnik....92
12. Juni 2011 – Molunat....93
13. Juni 2011 – Molunat nach Mostar (Bosnien Herzegowina)....94
14. Juni 2011 – Blagaj (Mostar) 96
15. Juni 2011 – Mostar nach Grebastica (Kroatien)....97

16. Juni 2011 – Grebastica 97
17. Juni 2011 – Grebastica nach Sibinj.....98
18. Juni 2011 – Sibinj 98
19. Juni 2011 – Sibinj nach Malinska (Krk) 98
20. Juni 2011 – Malinska nach Grado (Italien) 98
21. Juni 2011 – Grado 99
22. Juni 2011 – Grado nach Schiers 99

Reisebericht Türkei 2011
(Abfahrt: 11. April 2011 / Rückkehr: 22. Juni 2011)

Einleitung

Die Türkei mit dem Wohnmobil zu bereisen ist sicher ein Abenteuer. Nur wenige fahren in dieses schöne und den Meisten unbekannte Land weil die Anfahrt für eine kurze Ferienreise einfach zu lang ist. Egal ob man das mit der Fähre über Griechenland oder via Autoput macht - die Anreise ist weit. Andererseits reizen eine völlig andere Kultur, eine absolut unverständliche Sprache, schöne Landschaften und geschichtsträchtige Orte.

11. April 2011 – Schiers bis Agno

Das schöne und warme Wetter der letzten Tage sollte gemäss Wetterbericht morgen zu Ende sein. Eine kräftige Kaltfront sagte Schnee bis in tiefe Lagen voraus. Wir wollten deshalb unbedingt noch vor dieser Front in den Süden. Das WOMO war mehr oder weniger fertig beladen. Bei einer gründlichen Kontrolle in der Fiat Werkstatt letzte Woche hatte sich herausgestellt, dass das Radlager vorne links etwas Spiel hatte und leichte Geräusche machte. Heute Morgen wurde es ausgewechselt. So war ich den ganzen Morgen mit dem WOMO in Chur. Kurz nach Mittag war es dann soweit. Eine letzte Probefahrt und der Werkstattchef gab grünes Licht. Das Fahrzeug war OK und alles kontrolliert für eine lange Reise.

Kühlschrank beladen, letzte Proviant-Einkäufe, Wassertank spülen und zu einem Drittel füllen – nochmals alles kontrollieren. Haben wir wirklich nichts vergessen? Um 17 Uhr war es dann soweit. Schwer beladen ging es auf die lange Reise. Die erste Etappe war zugleich die kürzeste. Wir fuhren nur gerade bis Agno ins Tessin. In einem uns gut bekannten Lokal gönnten wir uns die Spezialität des Hauses: Beef Steak Tartar. Als Stellplatz haben wir den Parkplatz des TCS CP in Agno ausgesucht. Hinten beim Tennisplatz standen wir ruhig und unbehelligt. Der Empfang des CP war eh nicht mehr besetzt.

12. April 2011 – Agno bis Grado

Zähe floss der Verkehr von Chiasso bis Mailand. Die ganze Strecke ist immer noch eine Baustelle. Stop and Go auf der ganzen Strecke. Was soll‘s – wir haben ja Zeit! Nach Mailand ging es dann gewohnt flott voran. Mit tausenden LKW’s schwammen wir im Verkehr Richtung Westen. Vreni hat die Kapitäne der Landstrasse ein wenig beobachtet wenn ich überholte. Die Lieblingsbeschäftigung ist telefonieren oder am CB-Funk quasseln. Einige wenige sortieren Lieferscheine oder lesen die Zeitung.

Mitte Nachmittag erreichten wir problemlos Grado und fanden auf Anhieb den grossen **Stellplatz Ponte del Legno in Grado**. Position: N 45° 40‘55“ / E 13° 24‘42“. Wir hatten auf der ganzen Strecke schönes und warmes Wetter. Nun gegen Abend bauten sich dunkle Wolken auf. Wir sassen noch eine Weile vor dem WOMO und genossen ein Bierchen, dann frischte der Wind auf und in der Ferne waren erste Blitze zu sehen und weit entferntes Donnergrollen zu hören.

Stellplatz Grado

Eigentlich wollten wir das – hoffentlich letzte – Finalspiel Kloten Flyers gegen den HCD geniessen. Nach 10 Minuten mussten wir die Antenne jedoch wieder einfahren. Der Wind war stürmisch geworden. Ein Blitz nach dem anderen schlug in der Nähe ein. Der Himmel war gelbschwarz geworden. Schwerer Regen prasselte nieder und über Stunden zog die Kaltfront in Form einer Gewitterfront über uns hinweg.

13. April 2011 – Grado (Italien) nach Lipovac (Kroatien)

Erst heute Morgen hörten wir am Radio, dass der HCD die Klotener geschlagen hatte und nun wieder einmal Schweizer Meister ist. Zum 30. Mal!

Wir hatten lange geschlafen und herum getrödelt. So wurde es 10.30 Uhr bis wir endlich abfahren konnten. Die Strassen waren bereits wieder trocken. Der Wind kam jedoch recht kühl aus Norden. An Triest vorbei erreichten wir bald die slowenische Grenze. Grado ist ja nur 30 KM von Triest entfernt. In den Vorgebirgen bei Ljubljana lag frischer Schnee neben der Autobahn. Die Temperatur war nur noch wenig über dem Gefrierpunkt.

Getankt haben wir in Slowenien. Der Diesel ist dort billiger als in Italien und auch in Kroatien. Vollgetankt aus der Schweiz kommt man gut bis Slowenien und dort wieder vollgetankt kann man problemlos Kroatien durchfahren und dann wieder billigen serbischen Diesel tanken.

Die Autobahnen in Slowenien und Kroatien sind hervorragend. Entspannt rollten wir mit im Schnitt 90 km/h dahin. Das ergibt mit unserem 2.8 idTD einen Verbrauch von ca. 9.5 Liter auf 100 KM. Zagreb war die nächste Hauptstadt auf unserer Route. Abends um 17 Uhr waren wir bereits an der serbischen Grenze. Im letzten Ort vor der Grenze verliessen wir die Autobahn und suchten uns in Lipovac einen Stellplatz. Der Ort entpuppte sich als kleines Bauerndorf. Einen geeigneten SP fanden wir im Ort selber nicht. Aber auf dem Weg zurück zur Autobahn fanden wir eine Abzweigung mit einer geteerten Sackgasse zu Feldern. (Gegenüber dem kleinen Fussballplatz mit der grossen Beschriftung LIPOVAC). Die Polizei ist 2 Mal vorbei gefahren ohne zu reklamieren. Von der Autobahn war hier kaum etwas zu hören. Der Wind rüttelte am WOMO und bald danach setzte Regen ein und der hörte die ganze Nacht nicht mehr auf.

14. April 2011 – Lipovac (Kroatien) nach Ihtiman (Bulgarien)

Die Nacht war ruhig und problemlos. Wir waren früh auf den Beinen. Nach einem ausgiebigen Frühstück waren wir bereits um 7 Uhr wieder auf der Strasse. Es waren nur wenige Kilometer bis zur serbischen Grenze. Das Wetter war immer noch kalt und grau aber wenigstens trocken. Nach dem Grenzübertritt erlebten wir nun erstmals den Autoput. Die alte, ausgefahrene Autobahn schüttelte und rüttelte unser WOMO kräftig durch. Tiefe Spurrillen erforderten volle Aufmerksamkeit. Allerdings war kaum Verkehr. Erst vor Belgrad nahm dieser zu und durch Belgrad standen wir immer wieder im Stau weil dieses Teilstück erneuert wird und wegen der Baustellen und dem morgendlichen Rush nicht mehr viel ging. In den Vororten hinter Belgrad überholte uns ein alter Volvo und schleuderte uns einen Stein an die Frontscheibe. Es gab einen lauten Knall und eine grosse Steinschlagdelle in der Scheibe. Nach Belgrad liess der Verkehr schnell wieder nach. Mit etwa 85 km/h rumpelten und klapperten wir Richtung Bulgarien.

Auch der Grenzübertritt nach Bulgarien war völlig problemlos und dauerte kaum 2 Minuten. Nun wurde die Strasse so richtig holprig. Vreni hatte einen Teil des Geschirrs auf das Bett umgelagert, weil das ungewohnte Klippern und Klappern uns auf den Wecker ging. Genutzt hat es nicht viel. Bei diesen Pisten gibt es immer etwas das klappert. Es wurde aber noch wilder. Die Hauptstadt Sofia wird umfahren. Die Strasse ist aber nur ein altes Flickwerk mit vielen Löchern, Gräben, Buckeln und Rillen. Mehr als 60-70 km/h konnten wir und auch die LKW's nicht mehr fahren. Eigentlich war das noch zu viel. Die Autobahn ist nach Sofia zu Ende. Die Hauptstrasse ist besser als die Umfahrung von Sofia aber besser heisst noch lange nicht gut. Wir haben Spurrillen erlebt da hätte man bequem ein Kind darin baden können. Das sind Spurgraben!

Aufpassen muss man auch mit der Signalisation. Geschwindigkeitsbegrenzung werden vielfach aus keinem ersichtlichen Grund nicht aufgehoben. Das sind richtige Radarfallen und die Polizei steht überall hinter Gebüschen und macht Geschwindigkeitskontrollen. Böse Zungen behaupten, dass nur Ausländer zur Kasse gebeten werden. Die Bussen sollen 100 € und mehr sein. Wir haben mehrere solche Radarfallen gesehen aber erwischt haben sie uns nicht. Manchmal habe ich eine lange Kolonne an Fahrzeugen hinter mir her geschleppt aber die 60-er Beschränkung eingehalten auch wenn sie absolut keinen Sinn gemacht hat. Genau an solchen Stellen haben wir 2 gut getarnte Radarfallen gesehen. Die bulgarischen Strassen und dieses offensichtliche Stellen von Radarfallen sind eines EU-Mitgliedlandes nicht würdig.

40 Kilometer nach Sofia haben wir beim Motel in Ihtiman (Position N 42° 25'59.6" / E 023° 51' 02.9") den von Sch…. beschriebenen Stellplatz bezogen. Wir haben uns im TIR-Bereich bei den Lastwagen hingestellt. Das Personal des Motels wollte uns dort aber nicht haben und wies uns auf den Parkplatz direkt vor dem Motel. Das ist ein bewachter Teil. An den Lampen sind überall Videokameras installiert.

Stellplatz Motel Ihtiman / Bulgarien

15. April 2011 – Ihtiman (Bulgarien) nach Kabatepe (Türkei)

Die Nacht war wegen der nahen Autobahn nicht ganz ruhig aber wir waren von der langen Fahrerei müde und haben gut und tief geschlafen. Videoüberwacht – sofern denn der Video überhaupt funktionierte. Den Platz kann man als Stellplatz auf jeden Fall empfehlen.

Früh am Morgen ging es wieder auf die Piste und das Gerüttel und Geschüttel setzte sich fort. Die Fahrzeuge bekommen auf dieser Piste ihren Teil ab. Früher hiess es immer: „Autoput – Auto kaputt“. Mich würde es nicht wundern, wenn auch wir irgendwelche Nachwehen abbekommen würden.

Die türkische Grenze kam in Sicht. Wir füllten den Tank mit billigem Diesel noch in Bulgarien und verliessen dann das Land. Vor uns lagen die neuen, modernen Grenzabfertigungs-Gebäude der Türkei. Es waren nur 2 Gates offen, weshalb sich kleine Kolonnen gebildet hatten. Trotzdem waren wir nach 30 Minuten problemlos und freundlich abgefertigt in der Türkei. Das WOMO wurde in den Pass eingetragen.

Grenzübergang Edirne / Türkei

Nach wenigen Kilometern waren wir auf der Umfahrungs-Autobahn von Edirne. Nachdem Edirne umfahren war mussten wir rechts in Richtung Canakkale abbiegen. Einer meist vierspurigen Schnellstrasse folgten wir für etwa 250 KM über Kesan in südlicher Richtung runter nach Gelibolu wo die Dardanellen enden. Die ganze Strecke wird neu gebaut. Manchmal konnten wir schon neue Teilstücke befahren – meistens noch die alten, rauen, rumpligen, welligen Holperpisten. Weil überall gebaut wird, mussten wir häufig die Spuren wechseln und durch Baustellen fahren. Es geht auf dieser Strecke rauf und runter. Das Gelände ist gefaltet wie eine Handorgel und die Strasse führt immer in der Direttissima über diese Falten. Nach drei Stunden sahen wir zum ersten Mal das ägäische Meer und kurz darauf hatten wir einen herrlichen Ausblick in die Dardanellen. Kurz vor Eceabal folgten wir den Wegweisern zum Hotel KUM und durch den Nationalpark erreichten wir endlich um 16 Uhr das Hotel / Camping KUM in Kabatepe. Der Platz war schnell bezogen und hier hinter den Hügeln war es fast windstill. Nachdem uns der ganze Tag heftiger Wind mit starken Böen geplagt hatte, genossen wir die Sonne und die Wärme bei einem Bier vor dem WOMO.

Für die Ankunft in der Türkei haben wir uns mit einem Nachtessen im Hotel belohnt. Es gab ein riesiges Buffet für 15 sfr pro Person. Man konnte sich aussuchen was man wollte. Wir genossen 5 Gänge und eine Flasche Wein aus Anatolien. Es war köstlich zubereitet. Zum Abschluss gönnten wir uns in der Cafeteria einen türkischen Kaffe.

Von zu Hause bis hierher haben wir genau 2‘259 KM zurück gelegt. Ich bezweifle, ob ich diesen Autoput jemals wieder befahren werde. Aus Kostengründen muss man diese Streckenvariante sowieso nicht in Betracht ziehen. Wenn man aber bedenkt, was man seinem Fahrzeug mit diesen Pisten antut, darf man diese Strecke eigentlich gar nicht fahren.

16. April 2011 – Kabatepe Hotel KUM

Der Tag war wolkenbehangen und der Wind wurde von Stunde zu Stunde stärker. Am frühen Nachmittag haben wir eine 2-stündige Wanderung am Meer entlang in Richtung Hafen von Kabatepe unternommen. Das Ufer ist von einem Pinienwald gesäumt. Kein Mensch war unterwegs. Nach der langen Fahrt war es gut wieder einmal die Beine zu bewegen und nicht nur die Füsse auf den Pedalen im Fiat hin und her zu schieben.

Wanderung am Strand entlang

17. April 2011 – Kabatepe Hotel KUM

Regen – Wind. Heute war Formel 1-Tag. GP in China. Mitten im Rennen mussten wir die Antenne herunter fahren. Der Wind war zu stark geworden. Gegen Abend setzte dann auch noch Regen ein. Es wurde heute nie mehr als 14° warm. Es gibt hier gratis WIFI und es ist sogar recht schnell. So konnten wir ausgiebig surfen, lesen und diesen Bericht schreiben.

18. April 2011 – Kabatepe via Troja und Assos nach Küçükugu

Das Wetter heute: Alles wie gehabt. Die ganze Nacht hatte es ununterbrochen stark geregnet und am frühen Morgen blies der Wind weiterhin kräftig aus nördlicher Richtung. Der Regen hatte am Morgen nachgelassen, der Himmel präsentierte sich jedoch immer noch grau in grau. Diverse Wetterinformationen im Internet ergaben, dass hier im Norden der Türkei in den kommenden 7 Tagen mit keiner wesentlichen Verbesserung zu rechnen war. Wir beschlossen deshalb zügig in den Süden zu fahren. Eine Woche im Regen und in der Kälte hier im Norden herumzuhängen war keine Option.

Auf einer schmalen Nebenstrasse sind wir zuerst einmal zum Leuchtturm bei Abide gefahren. Hier konnten wir zusehen wie die Frachtschiffe in Einerkolonne in und aus der Meerenge steuerten.

Der Küste entlang steuerten wir Kitibahir an. Hier wird es nun richtig eng. Man glaubt, man könne einen Stein nach Asien rüber werfen. Das ist hier die engste Stelle und die Einfahrt in die Dardanellen. Auf beiden Seiten sind gewaltige Befestigungsanlagen aus dem 1. Weltkrieg. Man könnte das teilweise auch besichtigen. Uns war es schlicht zu kalt. Wir hatten gerade mal 4° Aussentemperatur und bei dem starken Wind fühlte sich das viel kälter an. Wir fuhren auf die kleine Fähre und 20 Minuten später waren wir schon unterwegs.

Die Fähre musste sich durch die Frachter hindurch drängeln. Das sieht dann so aus:

Wegen so einem Pott wird die Geschwindigkeit nicht reduziert. Knapp hinter dem Heck des Frachters ging es vorbei und nach wenigen Minuten fuhren wir in Asien mitten in der Stadt Canakkale von der Fähre ab.

Etwas lustlos steuerten wir Troja an. Wir hatten keine grosse Lust das warme Womo zu verlassen und im kalten Wind und Regen durch eine Ansammlung ‚alter Steine' zu latschen. Wir rafften uns trotzdem auf und besichtigten diesen geschichtsträchtigen Ort.

Nach einer Stunde hatten wir den Rundgang absolviert und fuhren weiter nach Süden auf der Hauptstrasse bis Ayvacik und dann auf schmalen Nebenstrassen nach Assos. Diese letztere Strecke ist landschaftlich sehr schön.

Die Strasse windet sich durch und über die Hügel. Es geht steil rauf und runter. Man kann es aber gemütlich nehmen, denn der Verkehr ist nur gering.

Assos

Eigentlich wollten wir auch Assos besichtigen.Wir waren jedoch nicht erbost, als alle Eingänge zu den Ausgrabungsstätten geschlossen waren. Wollte man das ausgiebig besichtigen, müsste man auf jeden Fall mindestens eine halben Tag reservieren.

Hinter Assos ging die Strasse sehr steil hinunter zum Meer. Das nasse Klopsteinpflaser war glitschig. Vermutlich hatten wir in Assos die falsche Abzweigung genommen. Wir sahen tief unten gute Stellplatzmöglichkeiten. Wir wendeten jedoch und fanden bald darauf die richtige Strasse nach Küçükkuyu. Strasse ist etwas übertrieben - ein Bachbett wäre die treffendere Bezeichnung. Auf der Suche nach einer Stellplatzmöglichkeit sahen wir mehrere Motorcamps, aber alle waren noch geschlossen. Ein paar Kilometer vor Küçükkuyu winkte uns ein Mann auf sein Grundstück. Vermutlich hatte er geahnt was wir suchten. Für 20 Lira (12 sfr) konnten wir bei ihm unter hohen Olivenbäumen direkt am Meer stehen. Nur wenige Seemeilen entfernt sahen wir die Insel Lesbos in den Wolken.

19. April 2011 – Küçükkuyu nach Bafa Gölül

Wieder hatte es die ganze Nacht geschüttet wie aus Kübeln. Die Räder drehten leicht durch, griffen dann aber tapfer in die durchweichte, matschige Erde und hinauf auf die Rüttelpiste. Schon nach wenigen Kilometern war unser Womo nicht mehr weiss. Bis zum Dach war alles von einer braunen Dreckschicht überzogen. Noch immer regnete es kräftig. Via Edremit, Ayvalik, Menemen und dann durch die riesige 3 Millionen-Stadt Izmir ging die Reise runter nach Söke. Endlich liess der Regen nach. Bei einer Tankstelle wuschen wir die braune Schicht Dreck auf dem Womo mit Hockdruck ab. Nach 8 Stunden Fahrt erreichten wir am Abend den Binnensee Bafa Gölül. Am See gibt es einen Campingplatz direkt an der Strasse. Campingplatz ist etwas übertrieben. Ausser Strom gibt es keine

Infrastruktur. Wir fragten deshalb, ob wir hier gratis stehen könnten, wenn wir bei ihm im Restaurant essen würden. Damit war er nicht einverstanden. Er wollte 30 Lira (18 sfr) für die Nacht haben. Die bekam er auch, aber gegessen haben wir im Womo. Das hat ihn und vor allem seine Frau enttäuscht. Mit unserem Vorschlag hätte er mehr verdient.

20. April 2011 – Bafa Gölül nach Knidos

Endlich scheint das Wetter besser zu werden. Am Bafa Gölül wehte eine steife Brise aus Norden über den See. Der Himmel war aber BLAU.

CP am Bafa Gölül

Auf der Strassenkarte sah es nach einem kurzen Fahrtag runter nach Marmaris und dann raus auf die Halbinsel zum Kap Knidos aus. Bis Marmaris war die ganze Strecke eine Baustelle auf der man nicht sehr schnell voran kam. Auch setze wieder Regen ein und dunkle Wolken verfinsterten den Himmel.

Marmaris unter dunklen Wolken

Endlose Baustellen und endlich wieder blauer Himmel in Sicht.

Nach Marmaris liess der Verkehr schnell nach und wir konnten diese sehr schöne Strecke auf der Halbinsel bei schönem Wetter geniessen. Es geht über hohe Pässe rauf und runter bis nach Datça. Dann führt eine schmale Strasse weiter bis nach Knidos. Es sind nochmals 40 KM die man grösstenteils nur im 2 Gang fahren kann. Im Konzert des rumpelnden Geschirrs und anderer beweglicher Gegenstände hopelten wir Knidos entgegen.

Die Mühe hatte sich allerdings gelohnt. Wir stellten uns am späten Nachmittag auf den Parkplatz und genossen Knidos im Abendlicht.

Türkischer Frühling

Hafen in Knidos

Abends um 21 Uhr kam die Jandarma (Gendarmerie) vorbei. Der junge Mann hatte eben entlaufene Kühe von den Ausgrabungsstätten vertrieben. Er sprach gut Englisch, war sehr freundlichund wollte von uns, dass wir hier verschwinden. Nach einer kurzen Diskussion erlaubte er uns dann, wenigstens diese Nacht hier zu verbringen.

21. April 2011 – Knidos nach Mesudiye

Bis am Mittag besuchten wir die Überreste der alten Stadt Knidos. Durch mehrere Erdbeben und Kriege ist die Stadt zerstört worden. Man sieht nur noch die Grundrisse der Gebäude und Tempel und natürlich liegen viele ‚alte Steine' herum. Bekannt war Knidos wegen einer Ärzteschule und der berühmten Aphroditestatue. Es sollen hier 5'000 Einwohner gelebt haben.

Anschliessend sind wir zum Leuchtturm hinauf gewandert. Der Weg ist vom Hafen aus gekennzeichnet. Gutes Schuhwerk ist für diese kurze Wanderung vorteilhaft. Die Aussicht vom Leuchtturm ist sehr schön. Man sieht die Inseln Tilos, Nissiros, Giali und Kos. Da wir hier schon viele Male gesegelt hatten, erkannten wir die Inseln auf Anhieb.

Am frühen Nachmittag verliessen wir Knidos notgedrungen. Wir wären gerne noch 2-3 Tage hier geblieben. Auf der Hinfahrt hatten wir von hoch oben eine schöne Bucht mit einem kleinen Ort gesehen und nun wollten wir versuchen, dort einen Stellplatz zu finden.

Zum Glück kam uns kein Auto entgegen, denn Kreuzen ist auf der schmalen Strasse bis zum 8 KM entfernten Yaliköy nur an wenigen Stellen möglich.

Die schmale Strasse bei Knidos und der Ort Yaliköy

Eine auf der Karte nicht eingezeichnete Strasse führte nach Mesudiye runter. Nach einem Kilometer wendete ich wieder. Die Strasse bestand aus mehr Löchern als Asphalt. Es waren so viele tiefe Löcher, dass man sie nicht mehr umfahren konnte. Auch im Schritttempo wankte das Womo bedenklich. Wir hatten diese Bucht schon gedanklich abgeschrieben, als nach etwa 10 Kilometern eine zweite Abfahrt zur Bucht signasisiert war. Wir versuchten es erneut und diese Strasse war wenigstens ohne Löcher. So kamen wir doch noch nach Mesudiye.

Beim Restaurant Hoppala bei Salih und Sevgin Güçlü konnten wir unser Womo neben dem Restaurant abstellen und stehen nur gerade 50 Meter von Strand mit feinem schwarzen Sand entfernt. Salih hat nur in der Zwischensaison und im Winter Platz für Womos. Im Sommer braucht er die Parkplätze für Gäste des Restaurants. Wenn man bei ihm essen geht, ist der Platz gratis. Strom und WIFI hat er auch für uns. Salih und Sevgin sprechen Deutsch.

Position **Stellplatz Hoppala Mesudiye** : N 36° 40’54.5“ / E 027° 33‘ 25.1“

Wegen einem Baumast konnten wir nicht weit genug zurückfahren. Salih hat ihn kurzerhand abgeschnitten. Ein anderer Ast behinderte die Antenne. Salih hat ihn mit einem Strick zurückgebunden. Ist das nicht nett?

Am Abend wurden wir von Sevgin's Küche verwöhnt und verbrachten anschliessend ein paar lustige Stunden mit Salih.

22. April 2011 – Mesudiye

Es war ein ruhiger Faulenzertag mit Lesen, Reisebericht aktualisieren und einfach einmal die Beine strecken.

23. April 2011 – Mesudiye

Heute haben wir eine Wanderung auf einen nahen Hügel unternommen. Man soll von dort aus eine herrliche Aussicht auf die griechischen Inseln haben. Einen Weg gebe es nicht mehr meinte Salih, aber einen Ziegenpfad. Mit gutem Schuhwerk machten wir uns auf den Weg – nein auf den Ziegenpfad.

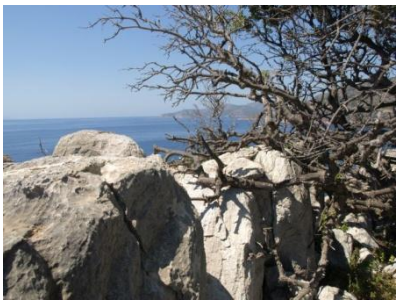
Nach einigem Suchen fanden wir den ‚Einstieg' am Strandende. Durch dichtes, stacheliges Unterholz wand sich der Pfad in die Höhe. In Ziegenhöhe war er gangbar. Für uns war das zu wenig hoch. Schon nach kurzer Zeit waren wir vom dornigen Gestrüpp an Armen und Beinen wüst zerkratzt. Über Felsen und riesige Steine kletterten wir dem Gipfel entgegen. Unter der höchsten Kuppe sahen wir die Ruine einer zerfallenen Festung. Vom Ziegenpfad war nichts mehr zu sehen. Wir kletterten um die Kuppe herum und gingen den Gipfel von hinten an. Die Felsblöcke waren hier sehr scharfkantig. Wir mussten aufpassen, dass wir uns nicht die Hände zerschnitten. Der höchste Punkt war aber beinahe erreicht, als Vreni auf einem Stein ausrutschte und unglücklich rückwärts fiel. Sie landete schmerzhaft auf dem Steissbein. Den Sturz hatte sie reflexartig versucht mit den Händen abzustützen. Auf dem scharfkantigen Fels hinterliess das an der Handballe der rechten Hand einen tiefen, stark blutenden Schnitt. Der Rucksack schützte beim Sturz den Rücken aber die im Rucksack verstaute Spiegelreflexkamera überlebte den Sturz nicht. Das Objektiv brach beim Verschluss zur Kamera ab. Drähte und Elektronik hingen lose aus der Bruchstelle. Auch die Kamera hatte den Sturz nicht überlebet. Ohne den schützenden Rucksack hätte der Sturz schlimme Folgen haben können.

Blutverspritze Steine

Links: Oben in den Steinen die Unfallstelle / Rechts: Der Ziegenpfad rechts durchs Gebüsch

Die stark blutende Wunde konnten wir notdürftig verbinden. Der Verband stoppte das Bluten recht gut. Wir waren aber nicht sicher ob das beim Abstieg auch anhielt und machten uns deshalb umgehend wieder auf den Rückweg.

Rechts am Horizont im Dunst ist Rhodos zu sehen.



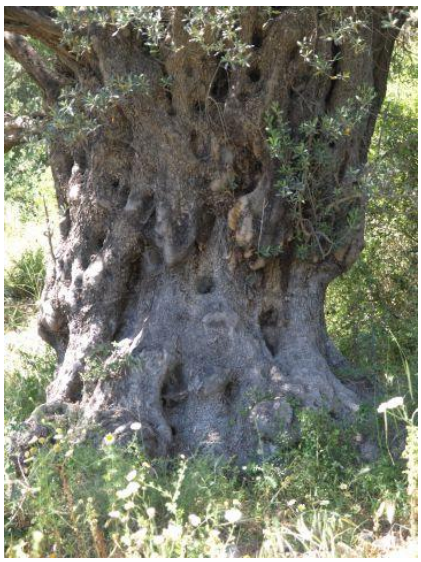
Impressionen vom Abstieg

Alles blüht und es riecht herrlich …

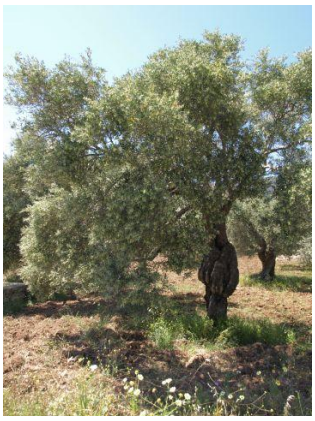
Blutig zerkratzt und geschunden erreichten wir nach 3 ½ Stunden wieder das Womo. Hier konnten wir die Wunde fachmännisch versorgen. Am Steissbein hatte sich bereits ein faustgrosser, blauer Fleck gebildet. Diese Prellung dürfte noch ein paar Tage Freude bereiten. Frisch geduscht mit einem kühlen Bier in der Hand konnten wir bereits wieder über unseren Ziegenpfad lachen.

24. April 2011 – Mesudiye

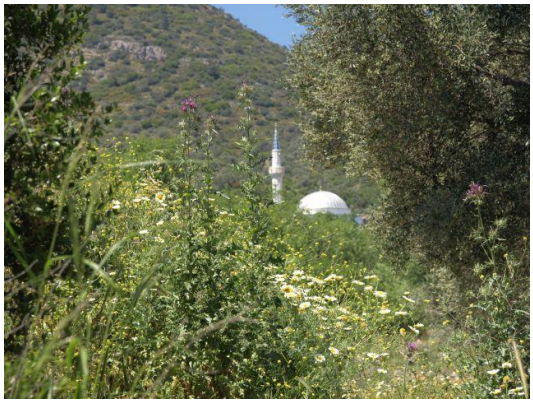
Wir haben heute einen ausgedehnten Spaziergang um das Dorf und die nähere Umgebung gemacht. Dabei haben wir viele unbekannte Früchte gesehen. Die Olivenbäume werden in 2-3 Tagen blühen. Es gibt hier viele sehr alte Olivenbäume. Man sagte uns, dass einige mehrere hundert Jahre alt sind.



Ein sehr alter Stamm und rechts Oliven die zum Teil schon blühen.



Sehr alte Olivenbäume voll mit Blüten



Mandelbäume links und durch die Plantagen die Moschee

Die Haupteinnahme-Quelle in dieser Region sind Mandeln und Oliven. Man kann sehen, dass die Bäume aufwändig gepflegt werden. Insbesondere die Mandeln werden auch in der Türkei sehr teuer verkauft.

25. April 2011 – Mesudiye nach Ekincik

Heute Morgen haben wir vor der Abfahrt noch das verdreckte Wohnmobil einer Schnellwaschung unterzogen. Nach der herzlichen Verabschiedung von Salih und Sevgin holperten wir nach Datça und dann auf der etwas besseren Strasse gut 70 KM über hohe Berge zurück nach Marmaris.

Halbinsel Resadiye – die Strasse gut sichtbar.

Um nach Kaunos zu kommen mussten wir von Marmaris aus 35 KM wieder nordwärts über die Berge um auf die Hauptstrasse D400 zu kommen. Bei Dögüsbelen verliessen wir die D400 wieder und bogen in eine schmale Strasse nach Küçükkaraagaç ab. Für mehrere Kilometer ist diese Strasse in einem sehr, sehr schlechten Zustand. Tiefe Löcher und Gräber machten uns das Leben schwer. Durch zwei Dörfer und riesige Zitrusplantagen um- und durchfuhren wir hunderte Löcher in der schmalen Piste. Hoch auf einem Telephonmast war ein Storch mit seinem Nachwuchs beschäftigt. Dann wurde die Strasse wieder breit und besser. Über viele Kilometer führte die Strasse durch einen Pinienwald rauf und runter bis nach Ekincik. In der Bucht gibt es einen kleinen Hafen für Ausflugsboote und dort fanden wir einen Stellplatz direkt am Meer.

Stellplatz Ekincik

26. April 2011 – Ekincik

Die Nach war absolut ruhig. Kein Auto und auch sonst keine Geräusche. Nur der Muezzin rief morgens um 5 Uhr zum Gebet. Nach dem Frühstück wollten wir eine Wanderung auf die andere Seite der Bucht zu einem Yachtclub machen.

Wir begrüssten einige der anwesenden Bootsführer bei ihren Booten und quatschten ein wenig. Wir fragten was für Ausflüge sie von hier aus denn anböten.

„Jaaaa – das ist einer der schönsten Bootsausflüge in der Türkei! Zu einer Höhle, dann zur Turtle-Beach, nach Kaunos und dann in die Stadt Dalyan und zum Schluss zu den Schlammbädern“ erklärte der Wortführer.

Kaunos wollten wir auf jeden Fall besuchen – wir waren also interessiert. Der Preis schockte aber schon. Er wollte für diesen Trip 100 € haben. Ich argumentierte, dass ich nicht im Sinne habe ein Boot zu kaufen und er meinte, dass 100 € für einen Trip von 7 Stunden nicht zu viel sei. Wir einigten uns dann mit 200 TL (120 sfr). 5 Minuten später waren wir unterwegs.

Blick zurück zum Stellplatz

Nahe der Küste entlang

Schon nach einer halben Stunde erreichten wir eine Höhle. Eigentlich nichts Besonderes aber schon sehr fotogen.

Von vorne und dann rückwärts

Im Dunst ist ganz schwach hinter dem Kap noch Rhodos zu erkennen

Bald erreichten wir die als Turtle Beach bekannte Sandbank, wo im August Schildkröten ihre Eier legen und dann 2 Monate später Junge schlüpfen. Durch eine schmale Sandbarre ging es hinein in einen See. Früher war das auch alles Teil des Meers. Heute kann nur noch durch diese schmale Öffnung Meerwasser in diese Bucht oder eben See fliessen. Es versandet deshalb und riesige Schilffelder bilden Inseln. Auf schmalen Wasserstrassen durchquerten wir dieses Gewässer kreuz und quer – immer gerade dort wo das Wasser noch tief genug war.

Nach einer weiteren Stunde erreichten wir einen Anlegeplatz von wo aus wir zu Fuss in einer halben Stunde zur historischen Stadt Kaunos laufen konnten. Die Strasse führte durch Orangenplantagen welche zum Teil reife Früchte trugen und zum Teil blühten. Ein betörender Geruch begleitete uns bis Kaunos.

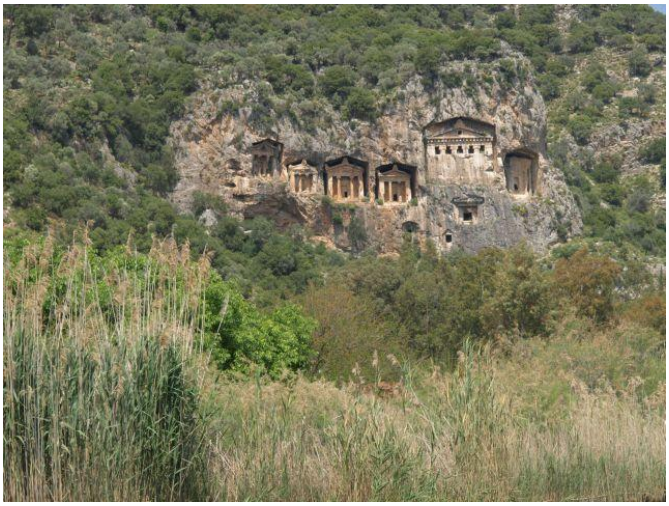
Kaunos

Schilffeld von oben

Als die Bucht immer mehr versandete und riesige Schilffelder entstanden, gab es immer mehr Moskitos und so wird vermutet – die Einwohner von Kaunos starben an den Folgen von Malaria und anderen von diesen Viechern übertragenen Krankheiten. Man gab die Stadt auf.

Wieder zurück beim Boot ging die Fahrt weiter nach Dalyan. Hier sind vor allem die Felsgräber bekannt. Man sieht sie schon von weitem.

Die Gräber wurden von den Bildhauern unüblich von oben nach unten in den Fels gehauen. Sie sind etwa 7 KM östlich von Kaunos gegenüber der heutigen Stadt Dalyan.



Das grösste Grab der König, rechts davon die Königin und links die Kinder

Dalyan

In Dalyan angekommen hatten wir für 1 ½ Stunden Zeit die Stadt zu besichtigen und ein Mittagessen einzunehmen. Dalyan ist touristisch voll erschlossen. Von hier aus sind all die Dinge, für die wir nun schon Stunden unterwegs waren, in kurzer Zeit erreichbar.

Nach dem Mittagessen fuhren wir wieder zurück nach Ekincik wo wir am späten Nachmittag ankamen. Kaum angekommen sahen wir ein Wasserflugzeug in ‚unserer' Bucht landen.

Der Ausflug war nicht ganz billig. Es hat sich aber auf jeden Fall gelohnt umsomehr auch das Wetter den ganzen Tag schön und warm war.

27. April 2011 – Ekincik

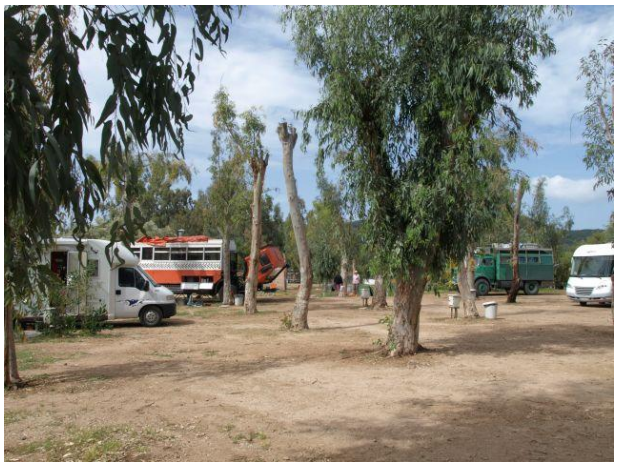
In der Nacht fing es an zu regnen. Der Morgen war dann trüb und nass. Wir hatten keine Lust im Regen zu fahren. Wir planten die Weiterreise und lasen gemütlich ein Buch. Zwischendurch plauderten wir mit den Bootsführern und am Abend gab es noch Action als draussen in der Ägäis Starkwind aufkam und starker Schwell in die Bucht lief. Zwei Segelboote vor Anker mussten in den Yachtclub verlegen und die Bootsführer hatten alle Hände voll zu tun um ihre Boote zu sichern. Dann kam auch noch ein anderes Womo zu uns. Es war ein Holländer den wir schon ein paar Tage zuvor auf einem Pass getroffen hatten. Wir haben ihm damals den Platz bei Salih empfohlen und genau von dort kam er nun.

28. April 2011 – Ekincik nach Ölüdeniz (Fethiye)

Wir verabschiedeten uns von den bereits anwesenden Bootsführern und den Holländern und machten uns auf den Weg zurück durch den Pinienwald und dann wieder durch die massiven Löcher auf die D400. Wir mussten wieder einmal Diesel tanken. Während der teure Saft (2.15 sfr) in den Tank rann, wurden wir mit einem Tee bewirtet und 4 Männer wuschen das Womo von Hand mit Seifenlauge ab. Das gehört beim Tanken zum normalen Service. Meistens wird aber mit Hochdruck gereinigt und da muss man mit dem Womo wegen dem hohen Druck aufpassen.

Bald erreichten wir Fethiye. Wegen einer Umleitung die wegen eines Velorennens eingerichtet wurde, mussten wir grosse Umwege durch die Stadt fahren. So sahen wir den MMM Migros Markt nur von weitem. Die Einfahrt zum Parkplatz war gesperrt. Viel brauchten wir nicht einzukaufen. Bei einem kleinen Mini-Supermarket am Strassenrand bekamen wir alles was wir aufzustocken hatten.

Über eine steile Strasse keuchten wir im plötzlich heftigen Regen auf eine markante Erhebung. Ganze Wasserbäche liefen über die Strasse. Donner grollte in den Felswänden. Dann rollten wir steil zum Meer hinunter und der Regen war weg. Angekommen in Ölüdeniz stellten wir fest, dass es hier gar nie geregnet hatte. Nur 3 KM Luftlinie weg regnete es noch immer sehr stark und heftiger Donner grollte zu uns herunter. Auf einem Campingplatz direkt an der Blue Lagoon sassen wir hingegen an der Sonne.



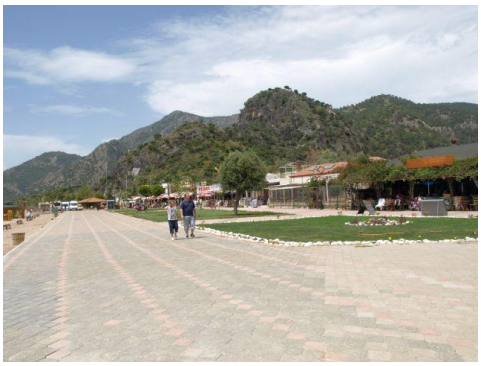
CP Ölüdeniz

29. April 2011 – Ölüdeniz

Zum ersten Mal dieses Jahr haben wir heute die Bikes aus der Garage geholt und damit die nähere Umgebung erkundet. Diese Blue Lagoon ist schön, dass es aber - wie man hier sagt - die schönste Lagune der Welt ist, bestreiten wir vehement.

Der innere Teil ist wie ein kleiner See

Für diesen Bereich muss man 4.50 TL (2.70 sfr) Eintritt pro Person zahlen.



Stadt Ölüdeniz und Promenade

In der Stadt waren viele Engländer und alle sassen vor dem TV und verfolgen die Hochzeit ihres Prinzen William. Hingerissen hingen sie am Bildschirm und das Bier floss in Strömen. Die Türken interessierte das überhaupt nicht. Die ungewohnte Kirchenmusik schien ihnen in den Ohren weh zu tun. Unsere Bikes waren für sie viel interessanter. Mehrfach wurden wir darauf angesprochen. Solche Bikes haben sie noch nie gesehen. Dabei sind unsere Wheeler Fully bereits 10 Jahre alt.

Zurück auf dem Camping stellten wir fest, dass wir von Expeditionsfahrzeugen aus England eingekreist waren. Alle sind auf dem Weg nach China oder Indien. Eine dieser Mannschaften direkt neben uns war in der Vorbereitung eines Festes. Das Fahrzeug wurde geschmückt, ein Schaf hatten sie auch gekauft und lag bereits auf dem Grill. Zum Schluss haben sich alle verkleidet. Mit Papier und Kehrichtsäcken haben sie sich in eine Hochzeitsgesellschaft verwandelt. Dann wurde die Hochzeit in England nochmals zelebriert! Schon nach kurzer Zeit war der ganze Campingplatz versammelt und lachte sich krumm. Die haben die Zeremonie von heute in London so richtig auf die Schippe genommen. Es war ein Beispiel von typisch englischem Humor. Anschliessend wurde bis in die späte Nacht ‚Hochzeit' gefeiert.

Wir haben diese Darbietung herzlich genossen und die englische Art von Humor einmal mehr genossen.

Das Fest wird vorbereitet

Die Trauung und das Hochzeitspaar

Hochzeitstanz und Fototermin

30. April 2011 – Ölüdeniz

Vreni war immer noch mit der grossen Wäsche beschäftigt. Das Womo hatte auch wieder einmal eine gründliche Reinigung nötig. Der Reisebericht musste auf den neuesten Stand gebracht werden. Die nächsten Reiseetappen mussten geplant werden. So waren wir den ganzen Tag beschäftigt ohne speziell etwas unternommen zu haben.

1. Mai 2011 – Ölüdeniz via Xantos nach Demre

Von Ölüdeniz führt die Strasse sehr steil hinauf in die Berge und dann ebenso steil wieder hinunter nach Fethiye. Die Lastwagen keuchten im 1. Gang im Schritttempo hinauf. Wir schafften es knapp im 2. Gang. Auf Nebenstrassen durch kleine Dörfer erreichten wir auf Umwegen und mit mehrmals Fragen endlich wieder die D400. Eigentlich haben wir uns vorgenommen nicht jedem ‚alten Stein' nachzurennen. Xantos konnten wir aber nicht ignorieren.

Die Sehenswürdigkeiten und alle Altertümer sind in der Türkei generell mit braunen Wegweisern sehr gut signalisiert. Der Umgang der Türken mit ihrem Kulturgut ist, zumindest bei denen die wir bis jetzt auf dieser Reise besucht haben, nachlässig und unsachgemäss und deshalb dazu verurteilt noch mehr zu verkommen. Zwar wird überall ein kleiner Eintritt kassiert, investiert wird jedoch nichts was für den Besucher sichtbar wäre oder die Objekte schützen und erhalten würde. In Xantos wird ein neues Kassenhaus und ein Restaurant gebaut, aber Bäume und Sträucher werden nicht aus den Mauerritzen entfernt sodass die Wurzeln irreparable Schäden anrichten. Mosaikböden sind Teil eines Rundgangs. Jeder trampelt darüber und am Rande dieses Mosaik ist Gras und Unkraut.

Xantos

Etwas ausserhalb die Felsengräber von Xantos

In der Wiese bei den Felsengräbern von Xantos könnte man übrigens problemlos für eine Nacht stehen. Es gibt 2-3 Möglichkeiten von der Strasse in die Wiese zu fahren.

Vor Demre sind wir in den Hafen für die Ausflugsboote abgebogen. Man kann von hier aus Bootsauflüge zu den Inseln und zu herrlichen Buchten unternehmen. Täglich werden hunderte Touristen mit Bussen von den Destinationen Antalya, Kemer und Finike hierher gekarrt. Wir haben die Inseln von oben gesehen. Bei schönem Wetter ist so ein Ausflug sicher keine schlechte Wahl. Im Hafen gibt es ein Café mit Camping. Dort können 3-4 kleine Womos in den Bäumen stehen.

Auf dem Rückweg vom Hafen sind wir die erste Strasse rechts (1.5 KM nach dem Hafen) abgebogen und über einen Hügel und dann durch einen Pinienwald auf der anderen Seite hinunter zum Meer gefahren. Im Pinienwald gingen sicher 50 Familien dem liebsten Hobby der Türken nach: Picknick! Am Parkplatz beim Meer sahen wir ein Parkverbot für Autos nach 20 Uhr. Wir stellten das Womo deshalb etwas oberhalb auf einen Parkplatz mit einem schönen Blick in die Bucht.

Stellplatz bei Demre / Aussicht vom Stellplatz in die Bucht

Überall wird grilliert – zurück bleibt der ganze Abfall.

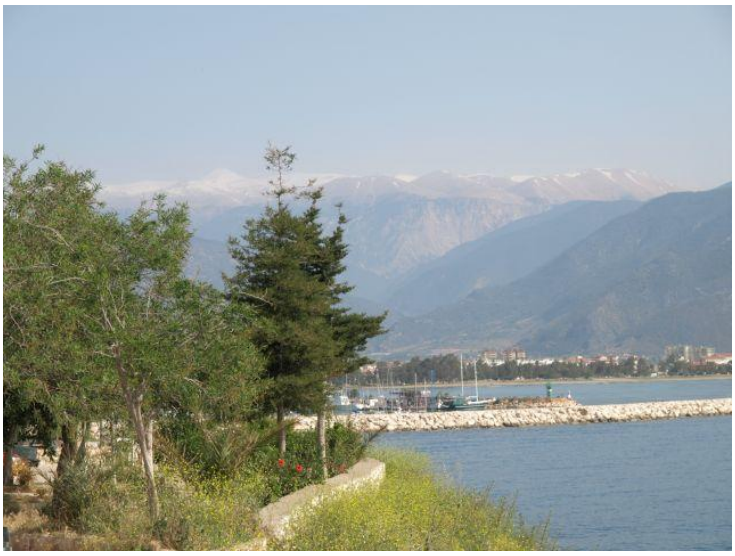
Nach uns kam eine Gruppe von ca. 15 Womos aus Frankreich und parkierte neben einem kleinen Restaurant am Strand. An diesem Strand legen im August Schildkröten ihre Eier. Die ganze Bucht und auch die Bucht nebenan sind deshalb Naturschutzgebiete.

Wir verbrachten alleine und unbehelligt eine ruhige Nacht.

2. Mai 2011 – Demre nach Antalya

Morgens kurz vor 5 Uhr hat uns der Muezzin mit seinem umwerfenden Gesang und dem Ruf zum Gebet aus dem Schlaf geholt. Als er mit seinem Geleier fertig war, schliefen wir wieder ein.

Wir sind auf der Küstenstrasse zuerst nach Finike gefahren. Es ist eine kurvige aber schöne Strecke entlang der felsigen Küste. Im Hintergrund sind fast 3‘000 Meter hohe Berge zu sehen, welche jetzt um diese Jahreszeit auf den Gipfeln noch Schnee haben.



Finike und im Hintergrund Schnee im Gebirge.

Nach Kumluca geht es über einen Pass hinüber nach Antalya. Wir haben bei einem Restaurant kurz vor der Passhöhe einen Tee getrunken und im dort oben kühlen Wind die Aussicht genossen. Als vier Autocars gleichzeitig ihre Touristen-Ladung auskippten verliessen wir den Ort fluchtartig.

Kumulca von oben / Gebirge mit Schneehaube (leider immer etwas Dunst).

Die Strassen wurden ab hier etwas besser. Die türkischen Strassen sind ein Thema für sich. Überall wird gebaut. Es vergeht kein Tag an dem wir nicht durch mehrere riesige Baustellen fahren müssen. Leider ist nur sehr wenig bereits fertig. Die alten Beläge sind nur dünn und mit groben Steinen alphaltiert worden. Mit Löchern und Rillen muss man überall und jederzeit rechnen. Die Steine lösen sich schnell aus dem Belag, weshalb uns täglich Steine um die Ohren fliegen.

Flickmuster und grober Belag sind normal.

Kurz vor Antalya überholte uns ein Womo. Wir waren überrascht als wir sahen, dass es ein Schweizer war. Ein Berner! Bei der nächsten Ampel fuhren wir neben ihn und begrüssten uns.

„Wohin des Weges?“, fragte der Berner. Wir konnten nicht lange quatschen – die Ampel sprang auf Grün. Bei der nächsten Parkmöglichkeit hielten wir an. Hinter uns die Berner. Wir begrüsten uns und stellten fest, dass wir ungefähr ähnliche Ziele hatten. Martin und Kathrin wollten heute die Altstadt von Antalya besuchen und fragten, ob wir nicht auch Lust dazu hätten. Wir überlegten kurz und sagten dann zu. Wir fuhren auf den bewachten Parkplatz hinter dem Stadion von Antalya. Dort konnten wir ganz in Zentrumsnähe 24 Stunden für 10 TL (6.—sfr) bleiben.

Kurz nach Mittag zogen wir los und es wurde ein lustiger Nachmittag. Die Altstadt ist zum Teil sehr schön renoviert worden. Natürlich steht alle paar Meter einer der uns was verkaufen wollte. Die Türken nehmen das aber locker. Es wird viel gelacht und aufdringlich war niemand. Es sind Spezialisten im Herausfinden der Nationalität der Touristen. So wunderte es uns nicht, dass wir auch das Wort ‚Khuchikäschtli‘ hörten.

Promenade und der Hafen

Eisverkäufer und Schuhputzer

Gewürze – Keramik - Teppiche

Minarett aus dem 12. Jahrhundert und ein Sultanhaus im Zerfall

Das Nachtessen nahmen wir gemeinsam in einem netten Lokal direkt über dem Hafen ein. Da auch Martin und Kathrin Segler sind und wie wir sehr viele Reisen unternommen haben, wurde es ein Abend mit vielen lustigen Geschichten rund um den Globus. Den Absacker genehmigten wir uns vor dem Womo auf dem inzwischen fast leeren Parkplatz. Der Parkplatz grenzt an einen Park und dort standen wir sehr ruhig.

3. Mai 2011 – Antalya nach Anamur

Die Berner brauchten einen CP mit Waschmaschine. Das hatten wir vor 2 Tagen bereits hinter uns gebracht. So verabschiedeten wir uns früh am Morgen, nachdem wir unsere Adressen und Handy-Nummern ausgetauscht hatten. Irgendwo in Kappadokien würden wir uns wieder treffen.

Auf einer gut ausgebauten Autobahn mit feinem Belag rollten wir seit langem wieder einmal ruhig und ohne Klappern dahin. Bis Alanya ist die Küste touristisch voll ausgeschlachtet. Es sieht aus wie in Spanien an der Costa del Sol. Nach Alanya sind es hässliche Bauten für den einheimischen Touristen. Vreni meinte wir müssten doch sicher bald einmal wieder tanken. Ich sagte, dass wir ruhig noch 50-60 Kilometer fahren könnten, da es ja meistens alle paar Kilometer eine Tankstelle gäbe.

Die aneinander gereihten Ortschaften und Hotelburgen hörten plötzlich auf. Die Strasse wurde schmal und kurvig und führte hoch über das Meer hinauf und dann wieder hinunter auf Meereshöhe. Mehrmals wiederholte sich dieses Spiel. Zur Abwechslung wurde auch der tägliche Bedarf an Baustellen gedeckt.

Sieht aus wie in der Cinque Terre – angebaut werden hier Bananen auf Terassen.

Endlose Baustellen.

Runter ans Meer und dann gleich wieder hoch in die Wolken.

Auf der dritten Passhöhe fragten wir in einem kleinen Ort nach einer Tankstelle. Ein Mann schweisste am Strassenrand ein Tor zusammen. Er sah unsere Autonummer an und antwortete in bestem Deutsch. Die nächste Tankstelle sei erst in Anamur – 42 Kilometer entfernt. Scheisse! Die Tankuhr blinkte schon seit einer Weile beharrlich in Orange. Allerdings waren wir jetzt viele Kilometer aufwärts gefahren. Es musste nun doch auch einmal wieder dieselfreundlich abwärts gehen.

Bald einmal ging es tatsächlich wieder abwärts. Aber nur um gleich darauf wieder steil in die Höhe zu klettern. Die Baustelle wollte nicht enden. Tankfahrzeuge mit Wasser besprühten die Piste mit Wasser. So gab es weniger Staub aber der Dreck klebte mit Steinen am Womo. Ich fuhr so energieeffizient wie es die Strasse zuliess. Um es kurz zu machen – für uns wurden es lange 42 Kilometer und die Baustelle war erst in Anamur zu Ende. Mit dem letzten Tropf Diesel rollten wir in Anamur an die Tankstelle. Es gingen 67 Liter in den Tank. Das staubbedeckte und dreckverschmierte Womo wurde an der Tankstelle wie üblich gewaschen. Gratis.

Kurz vor der riesigen Burganlage in Anamur gibt es 2 kleinere Campingplätze. Die Zufahrt zum Ersten der Beiden ist wegen Bäumen und Geäst für Womos ungeeignet. Beim Zweiten geht es gerade noch. Der Platz wäre ansich schön. Die Besitzerin spricht Deutsch. Es wirkt aber alles ungepflegt und das obwohl der Platz erst im 2002 eröffnet wurde. Für 20 TL (12 sfr) kann man aber nichts sagen.

CP in Anamur mit Burg im Hintergrund.

4. Mai 2011 – Anamur

Wir haben heute die Burg ausgiebig durchforscht. Die Anlage ist riesig. Aussen herum ist ein Wassergraben. Innerhalb des ersten Walls gibt es einen zweiten Wall und auch eine sehr alte Moschee gibt es innerhalb der Burg.

Burg von Anamur

Rechts im Eukalyptus-Wald ist der CP

5. Mai 2011 – Anamur via Silifke, Mut, Karaman und Konya nach Sultanhani

Immer am Meer entlang fuhren wir heute zuerst nach Silifke. Es ist eine abwechslungsreiche Strecke mit einigen sehr schönen Aussichten. Über der Stadt thront eine alte Burg. Im Fluss Göksu der durch die Stadt fliesst ist Barbarossa ertrunken.

Hinter der Stadt steigt die Strasse wieder steil in die Höhe über den Canyon Göksu. Uns bieten sich atemberaubende Ausblicke hinunter in den Canyon.

Der Fluss Göksu nach dem Canyon

Privates Minarett und Abfall am Aussichtspunkt.

Dieses kleine Minarett besteht aus alten Oelfässern. Vermutlich mit Beton gefüllt. 100 Meter daneben auf diesem herrlichen Aussichtspunkt hat jemand seine alten Matratzen und Kissen entsorgt. Allah hat's vom Minarett aus gesehen. Er wird den Umweltsünder bestrafen – Inschallah.

Nach der Stadt Mut sollte es gemäss Karte ein schneller Trip hinauf nach Karaman sein. Die autobahnähnliche Strasse war aber 10 Kilometer nach Mut zu Ende, gesperrt oder sonst was. Vermutlich ist diese Hauptstrasse erst im Bau. Über eine sehr schmale, schlechte, löcherige Strasse, auf der Kreuzen oder Überholen nicht möglich ist, kletterten wir stetig in die Höhe. Landschaftlich ist es unglaublich schön. Mit dem GPS kontrollierten wir die Höhe über Meer. Bei 1200 Metern über Meer war auch die löchrige Piste fertig. Auf einer Naturstrasse holperten wir eine lange Staubwolke hinter uns herziehend weiter in die Höhe. Auf 1650 MüM schienen wir die höchste Stelle erreicht zu haben. Auf einem langen Bergrücken ging es immer leicht rauf und runter genau Richtung Norden. Es gibt da oben weder Dörfer noch Siedlungen. Wir haben nicht ein einziges Haus gesehen.

Dann wurde für 11 KM eine Baustelle signalisiert. Wir dachten wir seien im falschen Film. Seit Mut war das doch schon Baustelle! Für einige Kilometer passierte nichts. Gegenverkehr war fast gar keiner und was von hinten kam war auch nicht viel. Damit die uns beim Überholen nicht gänzlich mit Staub zudeckten, bremste ich den hinter mir fahrenden Wagen fast ganz ab um auf die Seite zu fahren und liess ihnen auch nicht allzuviel Platz. So mussten sie langsam vorbei und das gab nicht viel Staub. Man lernt schnell! Dann kam uns in einer Kurve so ein sperriges Ungetüm von Hobelmaschine und hinter ihm ein Pneulader entgegen. Der vordere hobelte die Piste glatt und der Pneulader räumte ausgerissene Steine und Erde weg. Das war also die Baustelle. Nur mit viel Gefühl kam ich über den angehäuften Hügel mit Steinen und Erdmaterial hinweg und nahm das Zeugs zwischen die Räder. Irgendwann ging es dann definitiv nur noch abwärts und kurz darauf mündete die Naturpiste ohne Vorwarnung direkt in eine vierspurige Autobahn neueren Jahrgangs. Uns lauste der Affe!

Bauarbeiter auf dem Heimweg auf der frisch gehobelten Piste.

Mit 100 km/h rauschten wir der Hochebene entgegen und erreichten bald danach Karaman. Die 130 KM nach Konya gingen genauso schnell. Seit wir in der Türkei sind, haben wir noch nie in so kurzer Zeit so viel Kilometer abgespult. Die Autobahn führt schnurgerade über eine topfebene Hochebene die 1000 Meter über Meer liegt. Die Millionenstadt Konya wird auf einer guten Autobahn umfahren und nun fuhren wir wieder ostwärts – immer noch auf der Hochebene. Nochmals knapp 100 Kilometer wieder auf guter Autobahn und wir erreichten unser Ziel Sultanhani. 10 Stunden hatten wir für 520 Kilometer gebraucht. Die zweite Hälfte der Strecke hatten wir in 2 ½ Stunden zurück gelegt.

Auf dem Campingplatz Kervan (20TL – 12 sfr) – man spricht Französich und Englisch – standen die 15 Womo's der französischen Gruppe die wir bereits in Demre getroffen hatten. Die Besitzerfamilie ist sehr freundlich und zuvorkommend. Der Besitzer hat uns spontan für Morgen zu einem türkischen Frühstück eingeladen. Wir sind mal gespannt.

6. Mai 2011 – Sultanhani

Das Frühstück bestand aus Tee und frisch gebackenem und dann gerolltem Fladenbrot mit Bienenhonig drin. Es schmeckte hervorragend. Anschliessend wollten wir eigentlich die alte

Karawanserei im Ort besichtigen. Es hatte jedoch die ganze Nacht geregnet und erst am Morgen aufgehört. Nun sah es schon wieder nach Regen aus. Wir reinigten zwischen 2 Regengüssen das Womo vom Staub und Dreck des Vortags und verschoben die Besichtigung auf Morgen. Die Franzosen sind in Einerkolonne Richtung Heimat abgefahren.

Camping Kervan Sultanhani

Am Abend haben wir im ‚Restaurant' gegessen. In einem kleinen Raum standen 2 Tische. An einem der Tische sassen die Herren der Familie und Freunde. Die Frauen haben wir nie gesehen. Man trank Efes (Bier) und paffte eine Zigarette nach der anderen. Die Türe stand weit offen, es war darum ungemütlich kalt. Bei 14° Aussemtemperatur ist das in einem ungeheizten Haus auch nicht verwunderlich. Das Essen war ein 4-Gänger: Salat, Gemüsesuppe, Fleischbällchen ohne Beilagen und zum Abschluss ein sehr süsses, sehr fettiges Dessert-Gebäck. Nicht gerade berauschend.

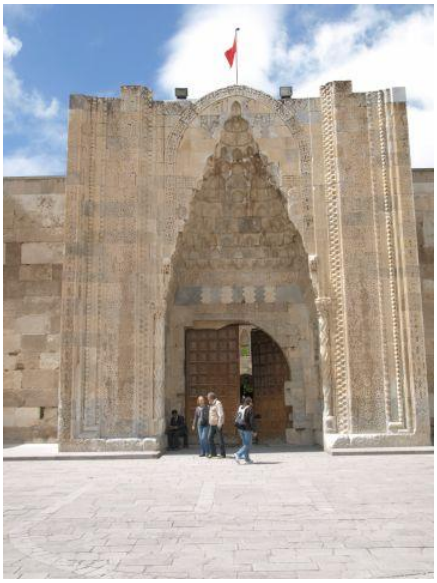
7. Mai 2011 – Sultanhani nach Göreme

Heute sahen wir wieder einmal blaue Flecken am Himmel und geregnet hat es auch nicht mehr. Wir sind zu Fuss nach Sultanhani in die Stadt gelaufen. Überall grüssten uns Türken freundlich, wollten wissen woher wir kommen und ob es uns in der Türkei gefalle. Auf dem Hauptplatz lagen viele Teppiche auf der Strasse. Jedes Auto musste über diese Teppiche fahren. Später haben wir gesehen wie man mit viel Aufwand von Hand Teppiche mit Schaumwasser gewaschen hat. Vielleicht macht man hier Teppiche auf ‚alt'.

Teppiche auf ‚alt' trimmen?

Haus mit strohgedecktem Stall in Sultanhani / Türklischer Gerüstbau

In Sultanhani gibt es die grösste Karawanserei der Türkei. Hier haben früher die Kamel-Karawanen auf der Durchreise von China, Indien und Persien übernachtet. Alle 40 Kilometer gab es so eine Karwanserei. Die durchziehenden Händler konnten bis 3 Tage gratis übernachten und ihre Kamele füttern. Dadurch wurde der Handel gefördert.



Karawanserei Sultanhani

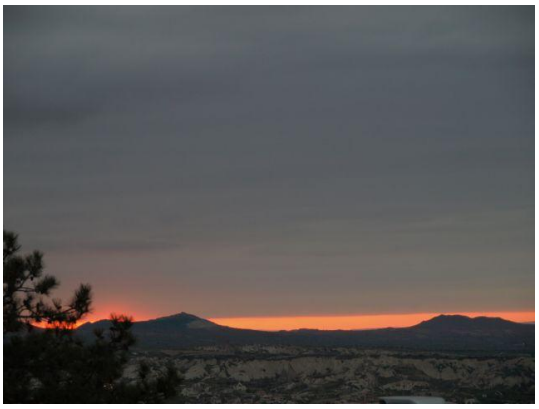
Innenhof / Halle für die Kamele / Kuppel der Halle

Die Halle wo die Kamele in der Nacht untergebracht wurden ist sehr hoch. Man erklärt sich das heute damit, dass die Geruchsentwicklung der etwa 300 Kamele die hier Platz fanden, enorm gewesen sein muss und nur dank der Höhe der Halle erträglich war.

Nach der Besichtigung der Karawanserei entschlossen wir uns kurzfristig weiterzufahren. Es gab hier nichts mehr anzusehen. Ein weiteres Nachtessen auf dem CP war auch nicht vorgesehen.

Die 4-spurige Strasse erforderte wieder alle Aufmerksamkeit. Da kaum Verkehr herrschte, konnten wir 2 Spuren für uns benutzen und die tiefen Löcher in Schlangenlinie umfahren. Vor uns sahen wir einen Lastwagen in ganz langsamer Fahrt und Leuten auf der Ladebrücke. Was war denn das? Zwei Arbeiter warfen frischen Teer von der hohen Ladefläche in die Löcher der Strasse. Manchmal trafen sie das Loch – manchmal nicht. Keine Spur von Festklopfen oder Walzen - das sollen die nachfolgenden Autos tun. Kein Wunder fliegen uns täglich Steine um die Ohren! Leider war der Fotoapparat nicht bereit. Das hätte eine sensationelle Aufnahme gegeben.

Nach knapp 200 Kilometern erreichten wir Kappadokien und richteten uns auf dem CP Kaya in Göreme ein. Die Aussicht von unserem Stellplatz ist grandios.



Im Westen wird es endlich heller.

8. Mai 2011 – Göreme CP Kaya

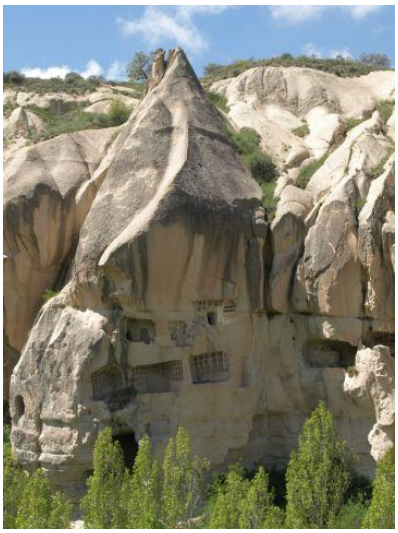
Es war eine kalte Nacht. Hier auf 1‘200 MüM sank die Temperatur am frühen Morgen auf null Grad. Auf dem Tisch vor dem Womo war Eis. Aber das Wetter war nun wieder wie im Bilderbuch.

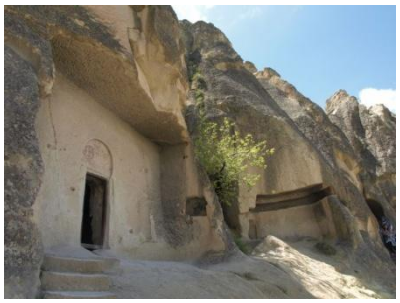
CP Kaya Göreme mit traumhafter Aussicht am frühen Morgen.

Etwa einen Kilometer unterhalb des CP Kaya gibt es ein Freilichtmuseum wo Höhlenwohnungen und christliche Kirchen und Kapellen im Fels zu besichtigen sind. Wir sind die steile Strasse hinunter

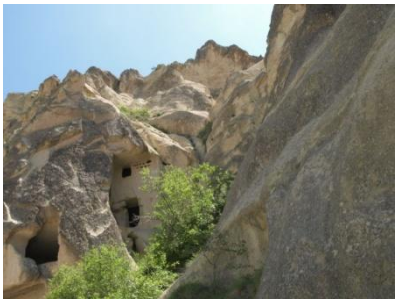
gelaufen und sahen schon von weitem, dass hunderte von Besuchern aus aller Welt die gleiche Idee hatten. Weil heute Sonntag war, haben auch viel junge Türken das schöne Wetter für diese Besichtigung genutzt. (Besuch am Sonntag deshalb nicht empfehlenswert.)

Es gab eine Zeit da lebten Christen und Moslem friedlich nebeneinander. Später wurden die Christen verfolgt und bauten deshalb ihre Kirchen, Kapellen, Wohnungen, Stallungen und Fluchtorte, ja ganze Städte in den Fels. In Kappadokien trifft man auf jedem Meter auf solche Siedlungen. Wer sich dafür interessiert soll sich im Internet schlau machen – es würde zu weit führen, wenn ich mich hier darüber auslassen würde.





Diese unglaublich Aussicht hat man in diesem Freilichtmuseum. Interessant war auch zu sehen, dass man wegen der Rauchentwicklung und schlechter Entlüftung meist in Gemeinschaftsküchen gekocht hat und auch zusammen gegessen hat.



In der Mitte ein langer Tisch und Bänke für 30-40 Personen.

Gut erhaltene Fresken in einer Kirche.

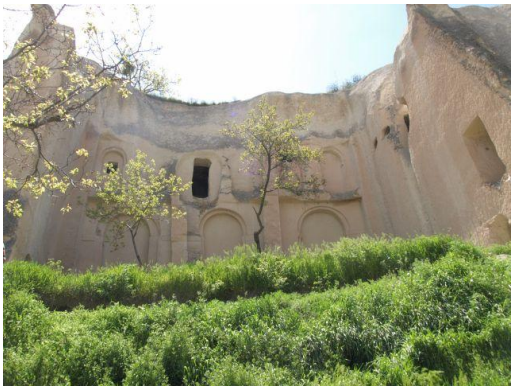
Die Bilder der Fresken haben seltenheitswert! Es ist nämlich verboten dort zu fotografieren. Da ich ein lichtempfindliches Objektiv habe, konnte ich diese Bilder in einem unbeobachteten Moment ohne Blitz schiessen. Allah hat's nicht gesehen und die Heiligen mit den zerkratzten Augen auch nicht.

Die Gesichter – vor allem die Augen – sind mutwillig zerkratzt worden.

Vermutet wird, dass Moslems diese Fresken beschädigt haben. Nur die Bilder an der Decke sind intakt.

Nach etwa 3 Stunden hatten wir alles gesehen und machten uns auf den steilen Rückweg. Gleich gegenüber vom Camping Kaya ist ein Wegweiser zu einem Kloster. Wir hatten noch genügend Zeit bis zum Start des F1 GP von Istanbul. Wir stiegen hinab in ein kleines Seitental und da lag dieses Kloster vor uns im Fels und keine anderen Besucher waren da. Es war richtig friedlich hier unten. Ein Wächter bot uns Tee an und führte uns herum.

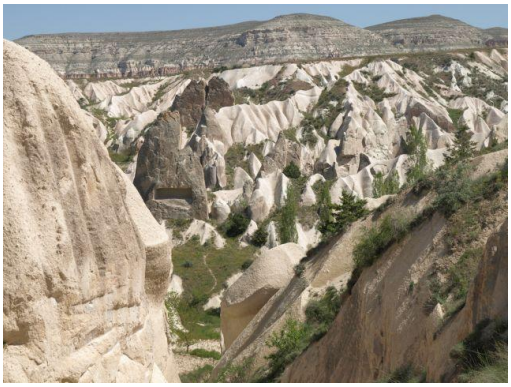
Der Teekocher wird mit Holz befeuert.



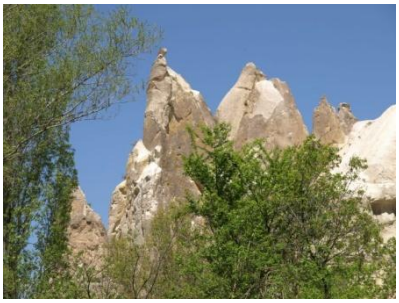
Über eine sehr steile Treppe gelangten wir in einen ersten Stock und von da aus in einen niedrigen, schmalen Gang tief in den Fels in einen Fluchtraum. Wir mussten zum Teil kriechen. Dieser Raum konnte mit einer runden Steinscheibe (wie Mühlstein) gesichert werden indem man den Stein in eine dafür vorgesehene Öffnung rollte. Der Stein hat ein Gewicht von über 500 Kilo.

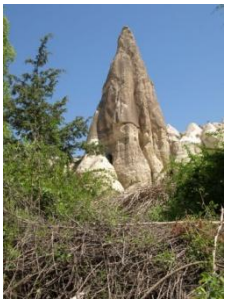
9. Mai 2011 – Göreme

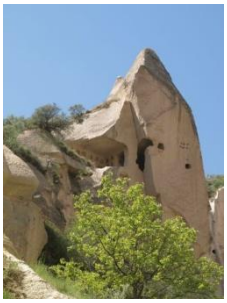
Heute haben wir eine Wanderung in das Red Valley gemacht. Ausgangspunkt ist der CP Kaya. Man wandert direkt am CP vorbei steil hinunter in dieses Tal. Diese Wanderung von ca. 3 ½ Stunden mit vielen Fotostops war schlichtwegs genial. Ausser dem Gezwitscher der vielen Vögel war nichts zu hören. Die Aprikosenbäume im Tal blühten und es war angenehm warm. Der Wanderweg führt durch das zum Teil sehr enge Tal, durch natürliche Tunnels und unter von der Natur geschaffenen Brücken hindurch. An den breiteren Stellen wird es mit Reben und Obstplantagen bewirtschaftet.



Hier geht's hinunter in Red and Rose Valley







Ich lasse die Bilder sprechen.

Am Ausgang des Tals erreichten wir bald einmal die Ortschaft Cavusin und fuhren mit dem öffentlichen Bus zurück zum CP.

Am späten Nachmittag erreichten auch die Berner Martin und Kathrin den CP Kaya und bezogen neben uns einen Platz. Wir waren nun 6 Schweizer Wohnmobile auf dem Platz. Die 15 Womo's der französischen Gruppe war auch hier gelandet und erwartet wurden noch 22 Holländer Gespanne.

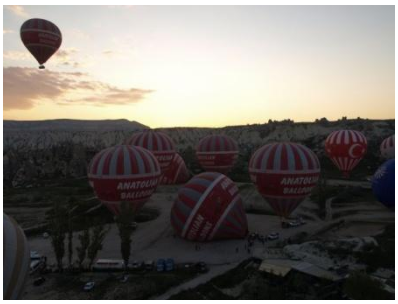
Als wir gemütlich und lustig mit den Bernern schwadronierten kam der Verwalter des CP Kaya vorbei und lud uns spontan zu einem Glas Wein ein. Yasar ist ein wunderbar lustiger Mensch und kann herrliche Geschichten erzählen. Er zeigte uns ein Bild mit einer Waschmaschine um welche eine dicke Kette gewickelt war. So sähe eine Waschmaschine auf einem CP aus wenn Holländer im Anmarsch seien.

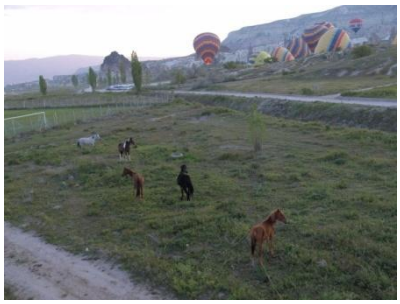
10. Mai 2011 – Göreme

Heute hiess es früh aufstehen. Bereits um 4.30 Uhr klingelte der Wecker. Kurz nach 5 Uhr holte uns ein Kleinbus am CP ab und fuhr uns zum Startplatz der Heissluftballone von Kaya Camping. Zuerst gab es noch einen Tee und Backwaren und dann waren die Vorbereitungen für den Start abgeschlossen und wir konnten in den Korb klettern.

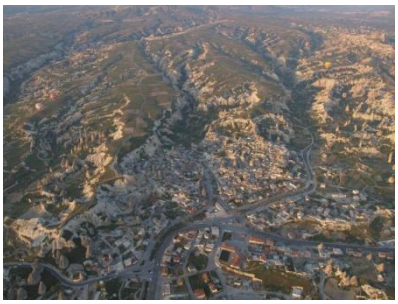
Ungefähr 40 Heissluftballone mit bis zu 22 Peronen pro Korb starten fast zeigleich mit Touristen.

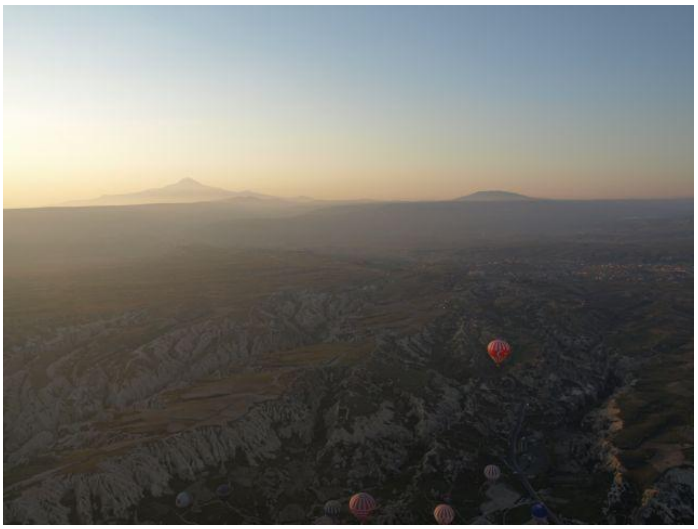
Wir waren 11 Personen aus der Schweiz und Deutschland in einem kleineren Korb. Knapp über einen erst halb gefüllten Ballon starteten wir und glitten ziemlich schnell nur knapp über dem Boden über weidende Pferde hinweg und durch das dürre Geäst eines Baumes über eine Ebene. So tief habe man mehr Wind und komme schneller vorwärts als weiter oben erklärte der Pilot.





Als der Pilot eine bestimmte Position erreicht hatte, liess er den Ballon senkrecht in die Höhe klettern. Bald erreichten wir eine Höhe von 1300 Metern über Grund und hatten eine grandiose Aussicht über Kappadokien.

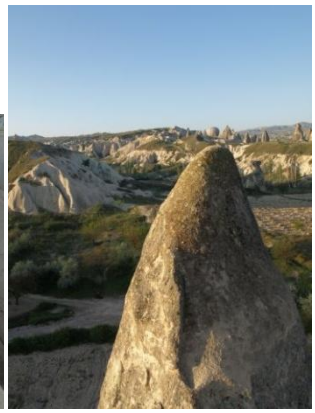




Links das Red Rose Valley und rechts im Hintergrund der fast 4000 Meter hohe Erciyes Dagi

Als wir eine Position direkt über dem Red Rose Valley erreichten, sanken wir mit 4 Metern pro Sekunde ab und glitten dann 1-2 Meter über Boden auf einer Bergflanke entlang hinunter bis in das Tal hinein. Etwa 500 Meter lang war diese Flanke und wir waren nie höher als 2 Meter über Grund.

Genau auf der Bergflanke entlang nach unten …



… und dann nur wenige Meter an den Felsen vorbei durch das Tal.

Der Schatten unseres Ballons und der lange Schatten einer Pappel.

Es war ein wahnsinniges Erlebnis so eine Fahrt zu erleben. Während man so dahingleitet herrscht eine absolute Stille die nur dann und wann durch das Zischen der Gasflamme gestört wird. Der Pilot ist ein absoluter Spitzenkönner. Was der uns hier geboten hat war wirklich Spitzenklasse. Yasar hat uns das eingebrockt – er hat uns einen kleinen Korb zugeteilt und diesen Top-Piloten. Danke Yasar.

Die Landung war nochmals eine Demonstration seines Könnens. Der Landi mit dem Anhänger für Korb und Ballon stand an einem Feldweg in der Ebene. Der Pilot landete den Ballon auf dem Anhänger. Der Landi fuhr im gleichen Tempo ganz langsam durch eine Wiese und der Ballon landete sanft auf dem Anhänger.

Aussteigen und Abschiedsfoto mit dem Pilot.

Am Nachmittag kam ein Autocar mit Anhänger von Rotel. Die haben im Anhänger so kleine Schlafkabinen die aussehen wie Felsengräber mit Fenstern. Martin sagte zu Yasar:

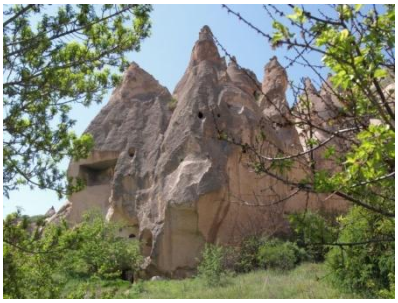
„Die schlafen ja wie in einem Sarg!“

Yasar meinte dazu: „Die üben schon für später.“

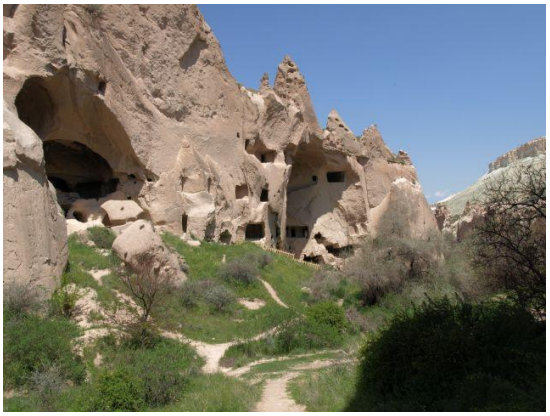
Die Türken haben einen herrlichen Humor und können spontan über sich selber lachen. Yasar kommt mehrmals täglich für ein Schwätzchen vorbei und erzählt dann Geschichten aus seinem langen Leben als Platzwart. Wir haben schon lange nicht mehr so viel gelacht.

11. Mai 2011 – Göreme

Mit dem öffentlichen Bus sind wir heute zusammen mit Martin und Kathrin nach Zelve gefahren. Das ganze Areal um Zelve besteht aus drei Tälern, deren Felswände komplett mit Höhlen durchzogen sind. Wir haben diese drei Täler durchwandert und einige der Höhlen etwas genauer angesehen. Es gibt mehrere kleine Kirchen – eher Kapellen – und Höhlen bis hoch in die Felsen. Die Erosion hat im Tuffstein Spuren hinterlassen aber vieles ist immer noch erstaunlich gut erhalten.



Zelve-Tal



Unterwegs in Zelve mit Martin und Katrin

Für die Besichtigung von Zelve muss man etwa 3 Stunden veranschlagen. Jedes dieser Kappadokien-Täler ist landschaftlich anders. Die Höhlen sind aber überall in Kappadokien gleich aufgebaut. Wenn man ein paar davon gesehen hat kann man getrost darauf verzichten in jede Höhle zu stolpern.

Am Abend hatten wir wieder eine lustige Zeit zusammen mit Yasar. Helmut, ein Berufsmusiker aus Deutschland, erklärte Yasar wie eine Klarinette funktioniert. Helmut ist, wie ihr euch sicher erinnert, derjenige welcher in Ölüdeniz für die Engländer den ‚Hochzeitstanz' gespielt hat. Inzwischen waren sie auch hier eingetroffen. Nun spielte er ein Jazz-Solo und wir hörten alle begeistert zu. Ein Holländer preschte in diese andächtig zuhörende Runde und verlangte Briefmarken. Yasar drehte den Kopf und sagte:

„Kommen sie wieder wenn wir ‚Tulpen von Amsterdam' spielen."

Als alle spontan gröhlten zog er beleidigt davon.

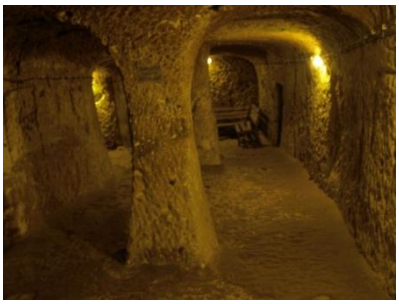
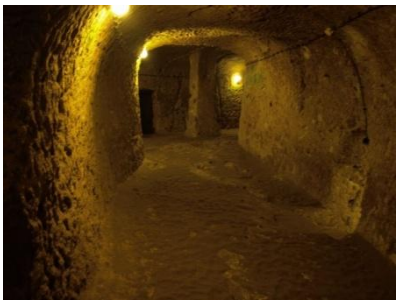
Anschliessend gab uns Yasar noch etliche Tips und Ratschläge für den Osten der Türkei. Er gab uns auch seine Handy-Nummer für den Fall dass wir unterwegs Probleme haben sollten. Als wir anschliessend bezahlten, bekamen wir einen erheblichen ‚Nette-Leute-Rabatt'.

Yasar

12. Mai 2011 – Göreme via Derinkuyu nach Karatas (Adana)

Fast 2 Stunden dauerte es heute Morgen bis wir uns von allen Bekannten verabschiedet hatten. Noch immer waren wir 5 Schweizer Womo's auf dem Platz und drei deutsche Womo-Besatzungen kannten wir nun auch schon von verschiedenen CP's oder Stellplätzen. Es war eine gute, lustige Truppe! Nun wollten alle in den Norden ans Schwarze Meer und nur wir planten noch weiter in den Osten zu fahren.

Zuerst haben wir mit dem Womo noch eine Rundtour zu den bekanntesten Plätzen in Kappadokien gemacht und festgestellt: „Eine Menge Volk trampelt hier den Boden flach." Nachdem wir auch noch die Vorräte aufgestockt hatten, konnte die Weiterreise endlich losgehen. In Derinkuyu mussten wir die Reise nochmals unterbrechen. Hier gibt es eine der grössten unterirdischen Städte Kappadokiens zu besichtigen. Derinkuyu heisst in Türkisch ‚Tiefer Brunnen'. Die unterirdische Stadt wurde gemäss Archäologen vor über 4'000 Jahren gegründet und nach und nach erweitert. Auf 8 Etagen ist die Stadt 55 Meter in die Tiefe gebaut worden und erstaunlich ist, dass hier bis 10'000 Leute gewohnt haben sollen. Der gebückte Aufstieg über 125 Treppenstufen war ganz schön anstrengend.

Links eine ‚Rollsteintüre' und dann die 8. Etage in 55 Metern Tiefe.

Diese unterirdische Stadt war mit einer anderen unterirdischen Stadt in 10 Kilometern Entfernung unterirdisch durch einen schmalen Gang verbunden. Wir konnten hier Schlafräume, Ställe, Wachräume, das Belüftungssystem, eine Weinpresse, den Beichtstuhl und die Kirche besichtigen.

Als wir wieder an der Oberfläche waren regnete es schon wieder. Schon in der vergangenen Nacht hatte es geregnet. Über hohe Pässe ging die mautpflichtige Autobahn bis 1700 MüM und dann stetig runter in die Ebene bei Adana. Der Regen hatte wieder aufgehört. Hier verliessen wir die Autobahn und durchquerten die viertgrösste Stadt der Türkei von Nord nach Süd. Nach etlichem Nachfragen fanden wir die Ausfallstrasse nach Karatas. Dort sollte es gemäss unseren Informationen ein CP am Meer geben. Wir durchfuhren eine sehr fruchtbare Ebene die sich von Adana bis ans Meer erstreckte. Auf wirklich schlimmen Strassen durchfuhren wir den Ort Karatas und fragten nach dem CP. Man zeigte uns eine Strasse die mehr oder weniger am Meer entlang nach Westen führte. Strasse ist allerdings übertrieben. Das war es vielleicht einmal vor vielen Jahren. Nun ist sie mit einem Womo nur noch im 1. Gang im Schritttempo befahrbar. Nach etlichen Kilometern und mehrmaligem Nachfragen kehrten wir um. Hier gab es keinen CP und die ‚Strasse' war auch zu Ende.

Die ‚Strasse'.

In der Nähe des Fischerhafens von Karatas fanden wir einen Platz wo wir uns für die Nacht einrichteten. Im Süden und über Syrien das wir von hier aus noch ganz schwach erkennen können gehen heftige Gewitter nieder. Irgendwann in der Nacht werden sie auch uns erreichen.

13. Mai 2011 – Karatas nach Kahta

In der Nacht ging ein heftiges Gewitter über uns hinweg. Blitz, Donner und ein sintflutartiger Regen dauerte mehrere Stunden an. Früh am Morgen schien aber wieder die Sonne.

Stellplatz in Karatas bei Adana

Trotz des üblen Wetters hatten wir eine ruhige Nacht verbracht und nach einem ausgiebigen Frühstück machten wir uns gut ausgeruht wieder auf den Weg nach Osten. Zuerst mussten wir wieder durch diesen Ort Karatas. Hier ein paar Schlamm-Bilder ohne Kommentar:

Fruchtbare Ebene bei Adana und rechts Vororte von Adna.

Die riesige Stadt Adana zu durchqueren dauerte eine Stunde. Nach Adana in Richtung Osten wurde das Wetter trüber und trüber. Vor uns wütete ein heftiges Gewitter. Immer öfter und näher schlugen Blitze nieder. Die mautpflichtige Autobahn erreichten wir noch trocken. 2 Kilometer später bei der Mautstelle mussten wir die KGS (Maut) aufladen. Vreni war innert 30 Sekunden vom Regenüberzug abwärts klatschnass. Hosen, Socken und Schuhe konnte man auswinden.

Die Sicht war durch den starken Regen sehr eingeschränkt. Als wir uns dem Zentrum des Gewitters näherten schlugen die Blitze rund um uns ganz in der Nähe ein und schlagartig hämmerten Hagelkörner auf uns nieder. Der Verkehr war nun fast zum Erliegen gekommen. Die Hagelkörner waren nicht besonders gross und trotzdem verursachten sie einen enormen Lärm in unserem fahrenden Heim. Nach 10 Minuten hörte der Hagel auf und ging wieder in starken Regen über. Als wir aus den Gewitter heraus waren, sahen wir hinter uns als schwarze Wand die Gewitterfront, während wir bereits wieder in der Sonne standen:

Vreni hat heute auf der Fahrt viele Fotos gemacht, damit man auch einmal sehen kann wie die Gegend aussieht durch die wir uns bewegen. Das ist gar nicht so einfach, weil mit dem Geholper und der Schüttlerei auf den türkischen Strassen jede 2. Aufnahme unbrauchbar ist.

Panzer an die Grenze / Die mautpflichtige Autobahn / Normale Schüttelpiste

Landschaftlich sehr reizvoll

Nach 400 Kilometern erreichten wir Mitte Nachmittag Kahta. Bereits bei der Einfahrt in die Stadt zeigte ein kleiner Junge auf dem Rücksitz des PW's seines Vaters ein Schild mit der Aufschrift ‚Hotel Camping'. Yasar hatte uns gesagt, das Hotel Zeus in Kahta würde Camping anbieten. Beinahe vis à vis konnten wir auf einem Hinterhof-PP uns einrichten. Preis 15 Lira (9 sfr). Die Toiletten und die Dusche sind hier allerdings nicht brauchbar, aber die brauchen wir auch nicht.

Hinterhof PP in Kahta

Links Decke der Dusche / Rechts Decke WC / Den unteren Teil ersparen wir euch.

14. Mai 2011 – Kahta zum Berg Nemrut

Schon gestern hatten wir zusammen mit zwei Deutschen aus Augsburg eine Tour zum Berg Nemrut gebucht. Nach zähen Verhandlungen konnten wir einen akzeptablen Preis von 50 Lira (30.—sfr) pro Person inklusive der Eintritte aushandeln. Heute Morgen um 8 Uhr startete der Ausflug bei durchzogenem Wetter. Kahta liegt auf 600 MüM und der Nemrut auf 2'150 MüM es versprach also eine interessante Fahrt durch das Kurdengebiet zu werden. Schon kurz hinter Kahta sahen wir kleine Ölförderanlagen und Anlagen wo das Gas vom geförderten Öl getrennt wird. Die Strasse führte uns durch kleine Bergdörfer immer höher und höher hinauf.

Bald sahen wir, dass sich das Wetter verschlechterte. Dicker Nebel hing an den Berghängen und als wir die Nebelgrenze erreichten, begann es wie aus Kübeln zu regnen.

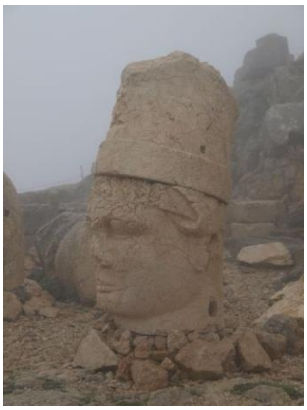
Kleine Bergdörfer liegen an der Strasse / … die Nebelgrenze ist erreicht

Am Ende der Strasse wurde ein kleines Berggasthaus gebaut. Von hier aus muss man den Rest bis zum Gipfel zu Fuss laufen. Die etwa 250 Höhenmeter schafft man auf einem steilen Pfad in einer guten halben Stunde. Im strömenden Regen und einer Temperatur um die null Grad kamen wir nicht ins Schwitzen. Die Sicht betrug nur gerade 10 Meter. Mit uns Vieren erreichten auch zwei junge

Türken den Gipfel. Sie waren vom Tal aus in 3 Stunden hier hinauf gestiegen. Nun war Fototermin und auf das Foto musste auch die Fanschlinge ihres Fussballclubs.

Auf dem Gipfel des Nemrut im Taurusgebirge

Es war kalt und der Regen ging über in einen unangenehmen Eisregen. Wir machten ein paar Fotos und dann wurde aus dem Graupeln Schneefall. Unsere Hosen waren bereits jetzt klatschnass und diejenigen welche in Turnschuhen liefen beklagten nasse Socken.



Die Statuen hatten einstmals ein Grösse von 8-10 Metern. Dank Erosion und Erdbeben sind nur noch die Köpfe geblieben. Um diese Statuen auch gebührend präsentieren zu können wurde eine Plattform geschaffen. Dazu mussten 200‘000 qm massiver Stein abgetragen werden. Errichtet wurden das Ganze 69 bis 35 v. Chr. Für mehr Infos siehe im Internet.

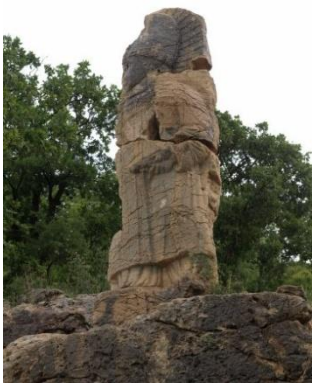
Schneefall am Dagi Nemrut

Zurück beim Berghaus stürmten wir in die leidlich warme Stube und bestellten uns heissen Tee. Die Hosen waren nun zum Auswinden nass. Aber trotz alledem war es wegen dieser Wetterverhältnisse ein Erlebnis.

Berghaus am Dagi Nemrut

Die beiden Türken waren hocherfreut, als ich ihnen anbot mit uns runter ins Tal zu fahren. Nicht so unser kurdischer Fahrer. Er wollte Geld von den Beiden haben. Ich lehnte das aber vehement ab. Erst als die beiden Türken ausgestiegen waren erklärte er uns, dass das Soldaten der türkischen Armee seien und die türkische Armee viele Kurden abgeschlachtet hätten. Auf das Militär sei man deshalb nicht gut zu sprechen. Den Humor hatte er trotz alledem schnell wieder gefunden. Sowas kann natürlich auch ins Auge gehen. Als Bergler denkt man eben nicht politisch.

Auf dem Rückweg haben wir die Überreste der alten Stadt Arsameia besucht. Man sieht einen (halben) Sockel auf dem sich König Antiochos und Herakles die Hand geben. Man sieht auch eine Höhlenanlage die als Sommerresidenz benutzt worden sein soll. Dann konnten wir noch eine alte Ruine hoch auf einem Felsklotz sehen.



Arsameia / Abenteuerlicher Rückweg / Rechts sichtbar der riesige Atatürk-Stausee.

Eine Gruppe junger Türken war auf dem Abstieg von der Höhle und wollte zusammen mit uns fotografiert werden. Wir stellten uns hin und dann wurde fleissig geknipst. Dafür wollte ich Gegenrecht und eine hübsche junge Dame lachte voll Lebensfreude in die Kamera.

Für das Harem doch etwas jung …

Schnee in den kurdischen Bergen und Bergfrühling am Nemrut.

Auf dem weiteren Heimweg sahen wir eine alte römische Brücke über einen imposanten Fluss. Diese Brücke ist nur wenig restauriert worden. Über die Baukunst und die Bauqualität der Römer kann immer wieder nur staunen.

Links: Römische Brücke / Rechts: Der Nemrut kurz ohne Wolken.

Trotz misslicher Wetterverhältnisse war es ein gelungener Ausflug durch das Kurdenland. Morgen fahren wir weiter in den Osten nach Sanli Urfa.

15. Mai 2011 – Kahta nach Sanli Urfa

Ab Adiyaman führt die Strasse südlich des Atatürk-Stausees entlang. Das ist ein landschaftlich hübsches Gebiet. In ein paar Jahren wird es hier viele Feriensiedlungen geben, denn durch den See hat die Region viel an Attraktivität gewonnen.

Atatürk-Stausee

Wir überquerten nun den Euphrat (Firat in Türkisch) und befanden uns nun im Zweistromland, also im nördlichen Mesopotamien. Durch den Staudamm hat man dank neu gebauten Kanälen genügend Wasser zur Bewässerung der Felder.

Nach der Überquerung des Euphrat erlebten wir einmal mehr eine nicht enden wollende Baustelle. Die Bauweise ist für uns nicht logisch. Generell wird auf vier Spuren ausgebaut. Statt zwei Spuren fertig zu machen und dann auf vier Spuren zu erweitern, wird die alte Fahrbahn, löchrig und zerschlissen wie sie ist, belassen und erst einmal die neue Spur gebaut. Ist der grobe Schotter auf der neuen Spur aufgetragen, jagt man den Verkehr auf diesen unzumutbaren Schotter und reisst die alte Bahn auch weg. So ist selten etwas fertig aber alles im Umbruch.

Wir durchquerten die saubere Stadt Sani Urfa und fuhren genau nach Süden auf die syrische Grenze zu. Wenige Kilometer vor der Grenze bogen wir nach Harran ab. Schon am Dorfrand wird man von Mopedfahrern attackiert, welche sich als Fremdenführer anbieten wollen. Fremdenführer braucht man in Harran keinen – die wollen nur Teppiche verkaufen. Auf einem Hügel ist wie eine Burg die alte Karawanserei und von dort aus hat man einen guten Überblick auf die noch verbliebenen Lehmhäuser die wie braune aneinandergereihte Zuckerhüte aussehen. Beim Parkplatz ist ein gelber Wegweiser ‚Kültür Centrum'. Das wollten wir ansehen – es entpuppte sich jedoch als Souvenirladen

in einer Reihe von Lehmhäusern. Trotzdem bekommt man einen guten Eindruck von einer Lehmhaus-Siedlung.

Im Inneren ist es erstaunlich kühl.

Als wir das ‚Kültür-Centrum' verliessen, wurden wir von einer Bande Kinder belästigt die von uns Geld haben wollten. Als wir ihnen nichts gaben, bewarfen sie uns mit Steinen. Ich dreht mich um und schrie sie an. Sie machten ein unschuldiges Gesicht als ob sie kein Wässerchen trüben könnten. Als wir weiterliefen hagelte es wieder Steine von hinten. Zwei junge Frauen kamen aus einem Haus und riefen den Kindern etwas zu, was die aber keineswegs beeindruckte. Als die jungen Damen, vermutlich die Mütter der Kinder, auch noch über einen neuerlichen Hagel Steine lachten wurde ich echt wütend und sagte ihnen in bestem Schweizerdeutsch was ich von ihrer Erziehung hielt.

Der Simkult, der Ursprung der mesopotamischen Kultur, hat sich in Harran entwickelt. Man weiss, dass der berühmte Tempel Sim sich in Harran befand, zu sehen ist von dem jedoch nichts mehr. Aus unserer Sicht war der Abstecher nach Harran ein Flop. Die Bevölkerung des Dorfes ist übrigens arabischer Abstammung.

Zurück auf der Hauptstrasse entschlossen wir uns noch schnell zur 10 Kilometer entfernten syrischen Grenze zu fahren. Ohne bestimmten Grund – nur einfach mal so.

An der syrischen Grenze in Akçakale.

Zurück in Sanli Urfa wollten wir auf dem bewachten Parkplatz beim Hotel El Ruha unser Womo für die Nacht abstellen. Der PP war überfüllt und auch in der näheren Umgebung war alles zugeparkt. Es war Sonntag und da sind die Türken, wie wir nun schon von anderen Orten wissen, gerne unterwegs zu Besichtigungen. Wir warteten 3 KM entfernt, liessen ein heftiges Gewitter mit etwas Hagel über uns ergehen und wechselten dann 3 Stunden später auf besagten Parkplatz.

Stellplatz Sanli Urfa beim Hotel El Ruha

16. Mai 2011 – Sanli Urfa nach Deyrülzafaran Hosgeldiniz Mardin

Vreni hat heute Geburtstag. Schon früh am Morgen trudelten per SMS Wünsche herein. So dauerte es eine Weile bis wir zur Besichtigung Balikli Göl und des Bazars von Urfa aufbrechen konnten. Wir waren begeistert! Die Anlage ist wunderschön in einem Park gelegen. Im innersten Teil dominiert eine riesige Moschee. Besucher aus aller Welt wollen den Geburtsort des Propheten Abraham sehen.

Balikli Göl

Anschliessend sind wir durch den Bazar gelaufen. Der Bazar von Urfa ist ein echt orientalischer Bazar mit Handwerkern, Lederwaren, Wolle, Teppiche, Geschirr, Gewürzen, Früchten und Gemüse. Wir konnten uns kaum losreissen vom Zusehen wie im Bazar geschmiedet wurde oder Schuhmacher neue Schuhe herstellten.

Sanli Urfa hiess früher einmal Edessa, dann Ruha und ist eine sehr konservative Stadt. Männer und Frauen sind traditionell gekleidet. Alkohol gibt es in Urfa nicht zu kaufen und wird auch nirgends ausgeschenkt.

Traditionell ist noch lange nicht altmodisch.

Anschliessend sind wir die gut 100 Kilometer nach Mardin gefahren. Man fährt ohne jede Erhebung durch die mesopotamische Ebene. Intensiv wird mit modernsten Maschinen Landwirtschaft betrieben. Auf dem ersten Hügel nach der Ebene liegt Mardin. Die Häuser haben alle Flachdächer. Auch Mardin ist sehr, sehr konservativ. Hiert tragen die Frauen einen Schleier und sind generell schwarz gekleidet. Unser Tagesziel war ein christliches Kloster in 10 Kilometer Entfernung von Mardin.

Der Irak ist auch nicht mehr weit entfernt.

Das alte und neue Mardin.

Das chritliche Kloster Deyrülzarafan aus der Ferne.

Das von syrischen Christen erbauten Kloster ist inmitten eines wirklich sehr tradidionellen, moslemischem Gebiet wie ein Fremdkörper. Es lockt aber trotzdem, oder gerade deshalb, viele türkische Besucher an. Wir haben am Eingang einen wunderbaren türkischen Kaffe getrunken und dann das Kloster besucht. Mönche haben wir keine gesehen. Es sollen aber noch solche dort leben. Uns ist aufgefallen, dass das Kloster in sehr gutem Zustand ist und fleissig an der Instandhaltung gearbeitet wird.

Kloster Deyrülzarafan – die Ebene im Hintergrund ist bereits syrisches Staatsgebiet.

Stellplatz Kloster Deyrülzarafan

Bei der Information erkundigten wir uns, ob wir auf dem Parkplatz vor dem Kloster übernachten könnten. Das sei überhaupt kein Problem und der Parkplatz sei in der Nacht bewacht. Da wir nicht gerade standen, wollten wir umparkieren als ein Bus wegfuhr. Vreni stand schon auf der neuen Parkbucht als ein umgebauter Kastenwagen hinter meinem Heck, das bereits halbwegs im neuen Parkplatz stand, auf diesen einschwenkte. Da wir mit der gleichen Sprache aufgewachsen sind, erklärte Vreni dem Mann, dass wir hier parkieren wollten und er das doch sähe. Sie musste fliehen, weil er sie sonst überfahren hätte. Er stieg aus und sagte in einem gehässigen, arroganten Ton, dass er schon 5 Tage hier stehe und deshalb die älteren Rechte habe. Pasta! Ich warf ihm zwei nicht gerade freundliche, aber klare und unmissverständliche Sätze an den Kopf, worauf es ihm die Sprache verschlug. Ich nehme mit Recht an, dass er im gleichen Tempo wie er sich die Einfahrt erzwang auch durch die Kindestube gerast ist.

Wir haben zur Feier des Tages ein lecker schmeckendes Nachtessen genossen und dazu ein gutes Gläschen Wein getrunken. Anschliessend kam der Nachwächter mit einem Teller voll türkischer Leckereien vorbei. Wir wussten beim besten Willen nicht mehr wohin damit. Wir wärmten es am

nächsten Tag zum Mittagessen auf. Überall in der Ebene waren nun in der angebrochenen Nacht Lichter zu sehen. Der Wächter erklärte, dass die Lichter der Dörfer bereits in Syrien seien.

17. Mai 2011 – Mardin nach Beskale

Dass es ein langer Fahrtag würde haben wir gewusst. Wir sind aus diesem Grunde auch früh um 8 Uhr bereits losgefahren. Dass wir aber 12 Stunden zu fahren hatten ohne das Tagesziel zu erreichen ahnten wir am Morgen noch nicht. Aber alles schön der Reihe nach.

Die ersten 150 Kilometer kamen wir mit einem Schnitt von 100 km/h gut voran. Die Strasse liegt direkt an der syrischen Grenze. Neben der Strasse ist der Grenzzaun und alle 300 Meter ein Wachturm. Ungefähr so muss der eiserne Zaun ausgesehen haben.

Syrische Grenze als eiserner Zaun. Rechts der Tigris.

Bei Cizre überquerten wir den Tigris und nun waren wieder hohe Berge zu sehen. In Sirnak füllten wir Diesel auf um wegen Kraftstoffmangels nicht nochmals Blut schwitzen zu müssen, denn auf dem nächsten Streckenabschnitt waren Tankstellen vermutlich Mangelware. Mit dem Tankwart kamen wir ins Gespräch und der junge Mann erzählte uns, dass vor 2 Tagen 12 Kurden von der türkischen Armee erschossen wurden. Es seien alles Zivisten aus den Bergen da drüben, er wies nach Süden, gewesen. Nun sei die Jandarma überall präsent und ängstlich nervös weil sie Vergeltung befürchte.

Wenige Kilometer später war die erste von vielen Strassensperren. Nagelbretter über die ganze Strasse, Sandsackstellungen mit MG, Wachpersonal mit kugelsicheren Westen und MP bewaffnet, Panzer, Schützenpanzer, ganze Kompanien in Beritschaftsstellung – das sah nicht lustig aus. Die Pässe wurden uns abgenommen, dann die Fahrzeugpapiere und die grüne Versicherungskarte. Wir mussten die Strasse freimachen und das WOMO neben der Strasse parkieren. Nach 20 Minuten standen wir immer noch da und hatten keine Ahnung was Sache war. Dann kam eine Kolonne Militärfahrzeuge und die wollten an uns vorbei und das ging nicht. Jemand schrie etwas zu dem Gebäude wo unsere Pässe studiert wurden und dann ging es schnell. Ein türkischer Grünschnabel in Uniform rannte mit den Pässen zu uns und dann befahl man uns zu verschwinden. Das hätten sie vor einer halben Stunde schon haben können.

Kurdische Jungs an einer Strassensperre.

Durch eine gebirgige Landschaft direkt entlang der irakischen Grenze führte die Strasse in Etappen höher und höher. Vor jedem Dorf oder an einer natürlichen Engstelle wurden wir wieder kontrolliert. Es war immer das gleiche Prozedere und dauerte in der Regel 15 Minuten. Wir schraubten uns über einen Pass auf 1700 MüM. Verkehr war kaum vorhanden, sodass ich die ganze Strasse für mich hatte um den riesigen Löchern und Gräber auszuweichen. Manchmal wurde es so steil, dass ich die Spitzkehren nur im 1. Gang bewältigen konnte. Armee-Helikopter flogen tief durch die Täler.

Kurdisch – irakisches Grenzgebiet

Kontrollen an Engpässen – In den Dörfern sind die Strassen fürchterlich.

Diese Strasse wird ganz bewusst nicht gepflegt. Auf diesen Strassen kann niemand schnell nach irgendwo fliehen. Allerdings bewegt sich jeder wie ein Hase auf der Flucht von Loch zu Loch und das ist auch nicht ein ideales Ziel.

Die Passhöhe erreicht – Kaserne und Panzer auf dem Pass.

Auf dem Weg runter ins Tal kam uns zu Fuss eine Kolonne von ca. 150 Mann der Armee entgegen. Die Burbaki-Armee auf der Flucht hat bestimmt besser ausgesehen. Die einen im Unterhemd, die anderen mit offenem Kampfanzug, dann solche mit kugelsicherer Weste an, solche in Turnschuhen, in Stiefeln, in Bergschuhen – ein weit auseinander gezogener, wüster Haufen. Fette Jungs mit hochroten Köpfen markierten den Schluss der Truppe. Gegen eine durchtrainierte, in den Bergen aufgewachsene und motivierte Gruppe Freiheitskämpfer haben diese Soldaten nie eine Chance. Mit ein bisschen mehr Autonomie und gesundem Menschenverstand hätten die Türken kein Problem mit den Kurden und müssten nicht mit tausenden von Soldaten im eigenen Land um ihr Leben fürchten. Bewusst wird den Kurden das Leben schwer gemacht. Die Jungen haben weder eine Berufschance noch eine Perspektive. Während überall im Land neue Strassen gebaut werden und stolz neue Spitäler gezeigt werden, passiert im Kurdenland nichts – absolut nichts. Trotzdem winkten sie uns freundlich lachend zu wenn wir durch ihre Dörfer fuhren. Wie hat der Junge an der Tankstelle gesagt:

„Sie können uns ihre Macht demonstrieren, sie können uns erniedrigen, sie können uns ins Gefängnis stecken – aber unseren kurdischen Stolz können sie nicht brechen.“

Nach Hakkari sind es etwas über 250 KM. Die durchschnittliche Geschwindigkeit die wir fahren konnten war etwa 30 km/h. Dann kam wieder eine der ganz grossen Kontrollen bei der Abzweigung nach Cukurce an der irakischen Grenze. Von dort ging die Fahrt durch eine unendlich lange Schlucht nordwärts Richtung Hakkari, weg von der problematischen Grenze. Nach weiteren 50 KM durch die Schlucht wurde es endlich etwas breiter. Nun kamen die Abzweigungen in den Iran. Die Jandarma wollte unsere Visa für den Iran sehen. Wir erklärten zum wiederholten Male, dass wir nach Van und nicht in den Iran wollten. Endlich begriffen sie und wir durfen losfahren ohne dass sie die Pässe kontrollierten. Vor uns lag ein Tunnel der gesperrt war. Eine Umfahrung war signalisiert abe bald einmal stand eine Kolonne von 5-6 Fahrzeugen vor uns und nichts ging mehr. Mit grossem Gerät wurde die Umfahrung gerade in den steilen Hang gebaut. Nach einer Stunde konnte die Probefahrt stattfinden. Im Schritttempo bugsierte ich das Womo über die gerade losgebrochenen Steine und musste aufpassen, dass wir nicht mit einem Rad in einer Rinne steckenblieben.

Dann ging es aufwärts. Langsam wurde es nun auch dunkel. Wir wollten unbedingt noch vor der Dunkelheit die nächste grössere Ortschaft Bascale erreichen. Per GPS kontrollierten wir die Höhe die wir erkletterten. Als wir schon im Dunkeln den Ort erreichten zeigte der GPS eine Höhe von 2‘350 Meter über Meer an. Der Ort hat 12‘000 Einwohner und wird natürlich ganzjährig bewohnt. Von Bascale aus sind noch etliche hohe Berge zu sehen die alle mindestens 4000 Meter hoch sein müssen.

Bei einem Hotel/Restaurant an der Strasse fragten wir, ob wir hier über Nacht stehen könnten. Es war kein Problem. Im Restaurant bekamen wir ein ausgezeichnetes Nachtessen und sogar ein Bier dazu für nur 20 Lira (12.--sfr).

Grün unsere Route entlang der syrischen, irakischen und iranischen Grenze.

18. Mai 2011 – Bascale nach Akdamar am Van-See

Die Nacht war nicht so kalt geworden wie wir das vermutet hatten. Morgens um 6 Uhr hatten wir noch 13° Aussentemperatur und das war erstaunlich für diese Höhe.

Stellplatz in Bascale

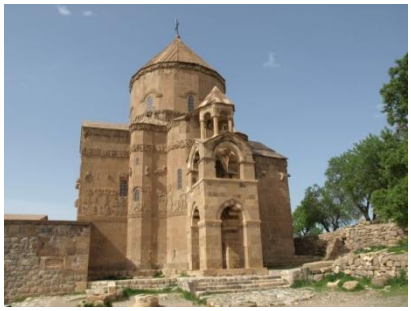
Eine Stunde nach der Abfahrt in Bascale überquerten wir einen Pass mit einer Höhe von 2‘780 MüM. So hoch war unser Womo bestimmt noch nie.

Eine unwirkliche, rauhe Gegend mit riesigen Schaf- oder Ziegenherden

Die Passhöhe auf 2‘780 MüM

Zügig kamen wir vorwärts und waren am späten Vormittag am Van-See. In Akdamar fanden wir einen Campingplatz direkt am See mit Sicht auf die Insel die wir besuchen wollten. Der Preis ist 20 Liro pro Nacht. Dusche und WC sind für Europäer nicht zumutbar. Strom ist vorhanden – WIFI nicht.

Am Nachmittag sind wir zum Hafen mit den Booten zur Insel Akdamar. Dort gibt es eine Kirche aus dem 10. Jahrhundert die von armenischen Christen erbaut wurde. Die Kirche ist mit behauenem Tuffstein gebaut und hat eine Kuppel in Kreuzform. Es gibt drei Eingänge. Architektonisch ist es eine sehr schöne Kirche. Leider wurden im 12. Und 13. Jahrhundert noch eine Kapelle und ein Vorraum an dieses Meisterwerk angebaut und so kommt die Brillanz der Architektur nicht aus jedem Blickwinkel zur Geltung.



Auf der östlichen Seite der Insel gibt es eine schöne Bucht und beim Fahnenmast sieht man in die hohen Berge der Umgebung. Der See liegt übrigens 1650 MüM.

Van-See

Stellplatz am Van-See in Akdamar mit der Kloster-Insel

19. Mai 2011 – Akdamar

Morgens um 2 Uhr weckten uns Blitz und Donner. Bald danach regnete es heftig und das dauerte den ganzen Tag an. Die Donner grollten in den hohen Bergen. Zeitweise gab es leichten Hagel. Der Regen war dermassen heftig, dass man nichts, aber auch wirklich gar nichts unternehmen konnte. Seit wir in der Türkei sind haben wir einfach kein stabiles Wetter. Der Regen gibt uns langsam auf den Wecker. Wir fahren noch zum Berg Ararat der mit seinen 5‘165 Metern sicher sehr imposant ist. Danach wollen wir via Schwarzes Meer und Istanbul schnellstmöglich nach Griechenland wo wir stabileres und wärmeres Wetter erwarten.

20. Mai 2011 – Akdamar nach Dogubayazit (Iranische Grenze)

In der Nacht hatte es nicht mehr geregnet und am Morgen war der Himmel wolkenlos. Obwohl es 20 Stunden ununterbrochen heftig geregnet hatte, sah unser Womo fürchterlich verdreckt aus. Alles war von einer braunen, feinen Sandschicht überzogen. Man sah kaum aus den Fenstern. Wir erklären uns das mit feinem Sand aus den Wüsten im Süden. Das könnte auch erklären weshalb die Sicht, auch bei schönem Wetter, immer stark getrübt war.

Am Van-See entlang fuhren wir via Edremit nach Van und von dort aus in Richtung NNO der iranischen Grenze entgegen.

Auf einer relativ guten Strasse mit nur wenigen, kurzen Baustellen überfuhren wir um die Mittagszeit den 2‘644 MüM gelegenen Tendürek Pass.

Immer näher kommt der Iran und dann sind wir im letzten Ort vor der Grenze.

Die Dörfer vor und nach dem Pass liegen sehr hoch und wirken ärmlich. Der Boden ist karg und steinig. Es gibt ein paar wenige Äcker und viele Schafe. Geheizt und gekocht wird mit getrocknetem Schafdung. Wir sahen riesige Steinfelder die vermutlich vulkanischen Ursprung haben.

Das Wetter sah wieder deprimierend aus. Als wir Dogubayazit erreichten schauten wir natürlich nach dem Ararat. Der war aber in Wolken verhüllt und man musste erahnen wo er überhaupt war. Auf einer 10 Kilometer langen, fürchterlich holperigen Pflastersteinstrasse fuhren wir direkt zum Palast des Emir Isbak Pascha. Wir fanden einen Parkplatz und zogen direkt los zur Besichtigung.

Es ist ein Lustschloss (1784 erbaut) mit immensen Ausmassen und natürlich mit Blick zum Ararat, wenn er denn nicht in den Wolken verborgen ist. Interessante Infos zur Erstbesteigung des Ararat finden sich im Internet.

Vreni vor einem der vielen Harems-Zimmer / Rechts die Kuppel der Moschee im Palast

Anschliessend fuhren wir zum Camping Murat der direkt unter dem Palast liegt. Wir hofften, dass wir am kommenden Tag den Ararat bei schönstem Wetter in voller Pracht sehen würden.

Stellplatz Dogubayazit

Mit Erreichen des iranischen Grenzübergangs Dogubayazit ist der Wendepunkt unserer Türkeireise erreicht. Nach Isfahan (Iran), wohin wir unsere Reise eigentlich geplant hatten, wären es nur noch ca. 600 KM . Ein Katzensprung! Es ärgert mich etwas – vielleicht ist es nächstes Jahr möglich.

Ab Morgen befinden wir uns auf der Heimreise.

21. Mai 2011 – Dogubayazit nach Susehri

Der erste Blick aus dem Womo früh heute Morgen galt dem Wetter. Tief hingen die Wolken in den hohen Gipfeln der umliegenden Berge. Nur wenige blaue Flecken waren am Himmel auszumachen. Aber die Hoffnung stirbt zuletzt! Unser Optimismus wurde bezüglich Wetter seit Beginn dieser Türkeireise schon erheblich strapaziert. Bereits um 6 Uhr stand ich auf der Terrasse des Restaurants beim Murat Camping. Meine Beurteilung ergab: Wenn man den Ararat heute überhaupt zu sehen bekommt – dann in den nächsten 2 Stunden.

Wir fuhren durch Dogubayazit in Richtung Igdir um an eine Position mit optimaler Sicht auf den Berg zu haben. In Dogubayazit sahen wir mindestens drei Kasernen mit tausenden Soldaten. Auch zivile Truppen mit modernsten Schnellfeuerwaffen sind zu sehen. Die sahen wir schon seit 2 Tagen immer wieder und wussten nicht was für eine komische Truppe das war. Mittlerweile wissen wir, dass es sich dabei um eine fragwürdige Bürgerwehr handelt, welche von der Armee jederzeit einberufen werden kann. Da es sich dabei vorwiegend um türkischfreundliche Kurden handelt, kann man sich vorstellen wie beliebt diese Truppe sowohl bei den Kurden wie auch bei den Türken ist.

Auf einem Hügel mit freier Sicht zum Ararat sahen wir gespannt zum Berg. Etwas Sonne liess die Wolken langsam steigen. Mit dem Feldstecher versuchte Vreni die Wolken zu durchdringen. Schmunzelnd fragte ich:

„Suchst du die in der Bibel beschriebene Arche Noah?“

Gesehen haben wir die Arche nicht. Und den Gipfel des Ararat auch nicht. Die Wolken bildeten um den Gipfel die Konturen nach, gaben den Gipfel aber nicht mal ansatzweise frei.

Links: Eine dicke Wolke um den Gipfel des Ararat. Rechts: Gestohlen im Internet – so sähe er aus.

Nach zwei Stunden des Wartens und Hoffens gaben wir auf. Hinter uns ballte sich ein schweres Unwetter auf. Schwarzgelbe Wolken schwappten über die westlichen Alpen hinein in das Hochtal wo wir uns aufhielten. Es wurde dunkel wie in einem Kuhmagen und heftige Winde rüttelten am Womo. Wir fuhren zurück nach Dogubayazit und konnten uns im letzten Moment bei einsetzendem Hagel unter das Dach einer Tankstelle retten. Diesel brauchten wir keinen. Trotzdem winkte das Personal

der Tankstelle fröhlich. Bleibt solange ihr wollt – möchtet ihr Tee haben? Immer wieder erstaunt uns diese Freundlichkeit und Fröhlichkeit der Türken. Auf der Strasse haben wir uns angewöhnt wie die Türken beim Überholen zwei Mal zu hupen. Das heisst in etwa „Allah Korusum“ – Gott beschütze dich. Die Antwort ist dann ein Mal hupen – danke dich auch. Also ich habe ja mit Allah und auch mit anderen Heiligen nichts am Hut, aber nett ist es schon so begrüsst zu werden.

Was da im Moment wettermässig abging war nicht einfach nur ein schnelles Gewitter. Das war wieder einmal der klassische Durchzug einer Okklusionsfront. Mit anderen Worten – das konnte im Gebirge Tage dauern. Wir wollten von hier aus eigentlich an das Schwarze Meer fahren. Vreni las aus dem Reiseführer vor: „ Die türkische Küste am Schwarzen Meer gehört zu regenreichsten Gebieten der Türkei.“ Innert 5 Sekunden hatten wir beschlossen, das Schwarze Meer auf dieser Reise auszulassen und nun schnurstracks nach Westen, nach Istanbul zu düsen und anschliessend so schnell wie möglich nach Griechenland in die Wärme zu fahren. Wir hatten endgültig genug von diesem Regen, diesem unbeständigen Wetter und von dicken Pullovern und Jacken.

Um 10 Uhr fuhren wir ab. Nicht sehr steil, jedoch stetig stieg die Strasse hoch bis auf 2‘600 MüM und der Regen ging über in Graupel und dann in heftigen Schneefall. Die hochalpinen Wiesen wurden weiss.

Schnee auf 2‘600 Metern

Der Regen begleitete uns den ganzen Tag und bestätigte unsere Vermutung, dass es sich nicht gelohnt hätte in Dogubayazit auf besseres Wetter zu warten. Wir durchfuhren die schönen Städte Erzurum und Erzincan. Die Strasse war gar nicht so schlecht. Zwar rumpelte es über Stunden auf dem rauen Belag, aber es hatte zwar viele, aber nur kurze Baustellen. 700 Kilometer später fanden wir in Susheri neben dem Busbahnhof einen Stellplatz für die Nacht.

22. Mai 2011 – Susheri nach Istanbul

Die Nacht war unruhig und laut gewesen. Jeder ankommende oder abfahrende Bus wurde via Lautsprecher begrüsst. Morgens um vier Uhr riss uns der Schreihals (Muezzin) von der nahen Moschee aus dem unruhigen Schlaf. Ich stand auf und setzte den Kaffe auf. Um 5 Uhr fuhren wir los.

Stellplatz Susheri morgens um 5 Uhr

Bis Istanbul waren noch 1‘100 Km zu bewältigen. Am frühen Morgen war es trocken. Wir durchfuhren aber den Tag durch zwei weitere ausgedehnte Fronten mit viel Regen. Die Flüsse führten Hochwasser. Die Strasse war über hunderte von Kilometern schlichtwegs beschissen. Eine 70 Kilometer lange Baustelle mit üblem Schotter und Löchern wie Fischteiche, deren Tiefe wegen dem Wasser darin nicht auszumachen war, brachte uns zur Einsicht, dass türkische Strassenbauer anders ticken als die Strassenbauer auf dem Rest der Welt. Beim nächsten Tankstopp waren wir beide seekrank. Der Boden schwankte unter uns! Die stundenlange Schaukelei hatte die gleiche Wirkung wie heftiger Seegang. Das Womo war von oben bis unten mit einer intensiven, braunen Drecksschicht überzogen. Ein durch eine Baustelle rasender Lastwagen hatte uns einen grossen Stein an die Front geschleudert. Eine deftige Delle an der frisch gespritzten Front blieb uns als Andenken. Die Frontscheibe hat auch schon drei türkischen Andenken.

Reisfelder – dunkle Wolken – und dann nur noch 500 KM bis Istanbul

200 KM vor Istanbul wurde das Wetter im Westen heller. Bei einer Tankstelle liessen wir das Womo von Hand waschen. In einer halben Stunden war der Dreck für 5 TL (sfr 3.--) weggewaschen derweil wir bei einem Chai (Tee) zusahen. Wir konnten nun den Rest der Strecke auf einer mautpflichtigen Autobahn zurücklegen. 12 Stunden nach unserer Abfahrt am Morgen erreichten wir Istanbul. Der Grund, weshalb wir diesen Gewaltsmarathon von 1‘100 Kilometern an einem Tag auf uns genommen hatten, war die Vermutung, dass an einem Sonntagabend der Verkehr in Istanbul erträglicher sein würde als an einem normalen Arbeitstag. Die Vermutung war richtig. Ohne grosse Probleme kamen wir durch die Stadt und fanden auf Anhieb den Otoparc neben der Blauen Moschee. Dieser Parkplatz

ist bewacht, in der Nacht ausgesprochen ruhig, aber mit 50 TL (sfr 30.--) für türkische Verhältnisse sehr teuer. Es gibt auf diesem Parkplatz weder Wasser noch Toiletten noch sonstige andere Annehmlichkeiten. Der einzige Vorteil ist, dass wirklich alle Besichtigungen wie Blaue Moschee, Hagia Sofia, Topkapi, der grosse Bazar und die Zisterne von diesem Platz aus zu Fuss erreichbar sind.

Bosporus-Brücke Istanbul / **Stellplatz Otoparc Istanbul** bei der Blauen Moschee

Die Anfahrt zu diesem Stellplatz in Istanbul ist im WOMO-Reiseführer „Mit dem Womo durch die Türkei“ Teil 1 – der Westen, von Nicola Kluftinger, gut beschrieben. Hier meine kurze Beschreibung der Anfahrt:

Auf der Anfahrt in die Stadt, aus welcher Richtung man auch kommt, immer den braunen Tafeln Richtung Topkapi folgen und die Autobahn erst bei der Abfahrt Topkapi verlassen. Anschliessend den Wegweisern Yenikapi und Sultan Ahmed Sarayi folgen. Yenikapi ist am Bosporus. Am Bosporus links abbiegen und dem Bosporus entlang aufwärts fahren. Nach der ersten Tankstelle auf der rechten Seite direkt links abbiegen und unter der Eisenbahnbrücke hindurch hinauffahren. Bergauf danach bei der ersten Strasse rechts in die Küyük Ayasofya Caddesi abbiegen. Beim Tor ist ein Wegweiser zum Otoparc nach rechts. Es sieht schmal und eng aus – trotzdem in diese Gasse einbiegen! Der Parkplatz ist nur 100 Meter von hier entfernt.

GPS-Position: N 41° 0‘ 16.0“ / E 28° 58‘ 40.5“.

23. Mai 2011 – Instanbul

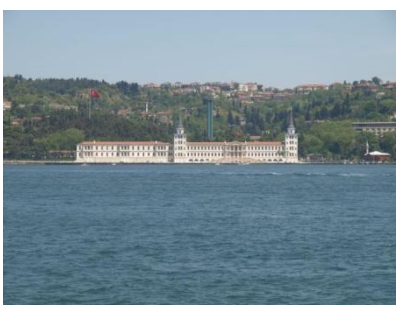
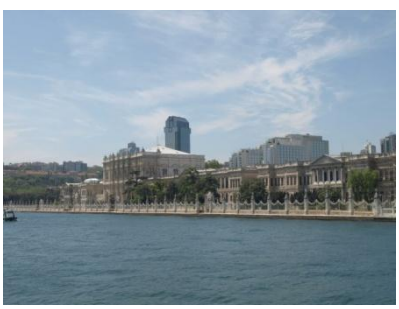
Wir haben heute die Blaue Mosche, Hagia Sofia, die Zisterne und den Topkapi besucht und besichtigt. Anschliessend sind wir noch in den grossen Bazar gelaufen. Mit uns waren tausende von Besuchern aus aller Welt an den gleichen Orten unterwegs. Mit Kreuzfahrschiffen werden riesige Massen von Touristen nach Istanbul gekarrt. Das ist etwas störend und unangenehm weil man überall anstehen muss. Zudem stellten wir fest, dass die Spezies Mensch immer mehr wieder hin zum Affen degeneriert. Ob das Schlitzaugen, Preussen, Eidgenossen, Hidalgos, Spaghetti, Puddings, Wodkas, Alibabas oder Bushmänner sind spielt keine Rolle. Am Morgen wird das Hirn abgestellt, sofern etwas Abschaltbares vorhanden ist, die Ellbogen in Kampfposition angewinkelt, das Kinn vorgestreckt und dann geht’s hinein in den Kampf um den besten Platz im Gewühl. Schlimm dabei ist, dass es sich dabei vorwiegend um Rentner handelt. Die jungen Leute neben das alles gelassener.

Trotzdem, Istanbul ist eine grandiose Stadt mit viel Charme und Sehenswürdigkeiten an allen Ecken. Hier ein paar Fotos zum Geniessen:

24. Mai 2011 – Istanbul

Morgens um 4.15 Uhr hat uns der Schreihals von der nur einen Steinwurf entfernten Blauen Moschee aus dem tiefen Schlaf gerissen und wollte nicht mehr aufhören. Von allen anderen Raketenstellungen (Minarette) wurde versucht noch lauter die Gläubigen zum Gebet zu rufen.

Ansonsten war die Nacht unglaublich ruhig auf diesem Parkplatz. Man glaubt nicht, mitten in einer 20 Millionenstadt zu sein. Wir haben früh am Morgen das Innere der Hagia Sofia und der Blauen Moschee besichtigt. Anschliessend haben wir mit dem Kursschiff eine Fahrt den Bosporus hinauf zum Eingang am Schwarzen Meer unternommen. Auf beiden Seiten des Bosporus liegen riesige Schlösser und Villen. Im osmanischen Reich gab es offensichtlich eine Anzahl Privilegierter die in Saus und Braus gelebt haben. Wenn man es dem Sultan mit seinem Harem von 400 (vierhundert) Damen gleichtun wollte, musste man schon einen Palast haben um das ‚Gemüse' unterzubringen. Auf eine Haremsdame kamen ja noch etwa 10 Konkubinen hinzu. Ob der Eunuch auch für die Schlichtung des unausbleiblichen Zoffs unter den Damen zuständig war? Wenn ja, war der Mann nicht zu beneiden.

Paläste am Bosporus

Der Eingang zum Schwarzen Meer.

Am Abend waren auch die beiden Berner Martin und Kathrin in Istanbul eingetroffen und wir sind zusammen zum Nachtessen gegangen. Es wurde wieder ein lustiger und informativer Abend mit vielen Geschichten von Erlebnissen der vergangenen 2 Wochen.

Die Temperatur in Istanbul war zwar viel wärmer als im Inland. In den vergangenen 3 Tagen wurde es immer 24° warm aber eine kalte Bise machte es notwendig, dass man im Schatten etwas warmes anziehen musste und man an der Sonne wieder schwitzte.

25. Mai 2011 – Istanbul nach Asprovalta (Griechenland)

Nachdem uns der Schreihals besser und zuverlässiger als jeder Wecker aus dem Schlaf gerissen hatte, kochte ich uns einen guten Kaffe und dann zogen wir ab. Die Stadt schlief noch und so kamen wir wie geplant ohne Schwierigkeiten aus der Stadt heraus. Schon Mitte Vormittag standen wir an der Grenze zu Yunanistan (der türkische Name für Griechenland). Es hiess nun Abschied nehmen von diesem gastfreundlichen Land Türkei, das uns in so vielen Dingen einen überraschend angenehmen Aufenthalt geboten hatte. Wir haben uns nie unsicher gefühlt. Nie hatten wir das Gefühl nur geduldet zu sein – nein wir wurden nach Strich und Faden verwöhnt.

Der griechische Zöllner wollte es genau wissen. Ob wir nicht vielleicht doch Teppiche zu verzollen hätten. In bestem Deutsch wohlverstanden! „Teppiche?“, sagte ich, „Nein – Teppiche haben wir nicht zu verzollen. Türkische Teppichhändler sind alles Banditen.“ Damit sagte ich vermutlich genau das was er voll Überzeugung zu wissen glaubte. Er strahlte über das ganze Gesicht, nickte verständnisvoll und winkte uns wohlwollend weiter.

Komisch – direkt nach der Überquerung des Evros wurde es um einige Grade wärmer. Die kalte Bise war weg und das Thermometer stieg auf angenehme 28°. Schon wenige Meter auf der Autobahn brachten uns zum Staunen. Das Womo rollte fast lautlos dahin. Nichts klapperte, nichts rollte, nichts rumpelte und schwankte. War das eine Wohltat – wir wussten gar nicht mehr wie das ist.

Wir brauchten nun dringend einen Campingplatz mit Waschmaschine und WIFI. Etwas Infrastruktur um das WOMO gründlich zu reinigen und alles wieder einmal auf Fordermann zu bringen war

dringend notwendig. Nach Alexandroupolis fuhren wir zum Meer hinunter und stellten fest, dass die wenigen vorhandenen Campingplätze noch geschlossen hatten. In Asprovalta gaben wir es auf an diesem Tag noch weiter nach einem CP zu suchen. Ein herrlicher SP direkt am Meer machte uns die Entscheidung einfach. Da wir vorher noch in einem LIDL unsere langsam schwindenden Vorräte aufgestockt hatten, konnte uns Vreni in kürzester Zeit ein leckeres Abendessen auf den Tisch zaubern. Position Stellplatz Asprovalta: N 40° 44‘ 35.6“ / E 023° 43‘ 35.7“.

Stellplatz Asprovalta

26. Mai 2011 – Asprovalta nach Vourvourou

Wir wollten undbedingt Chalkidiki besuchen. Hier waren wir noch nie. Nach Stavros zogen wir gemütlich durch die Berge. Überall blühten Ginster am Strassenrand und verbreiteten einen betörenden Duft.

Ginster überall und rechts im Dunst der Berg Athos.

In Vourvourou fanden wir den Campingplatz Rea der alles was wir benötigten bieten konnte. Wir richteten uns ein und Vreni füllte gleich mal drei Waschmaschinen. Seit 12 Tagen hatten wir kein Internet mehr benutzen können und im Osten der Türkei war auch TV via Hotbird nicht mehr zu empfangen gewesen und in Istanbul stand uns ein Baum in der Quere. So hatten wir endlich all diesen Luxus nach vielen Tagen wieder zur Verfügung und genossen es entsprechend.

Campingplatz Rea Vourvourou

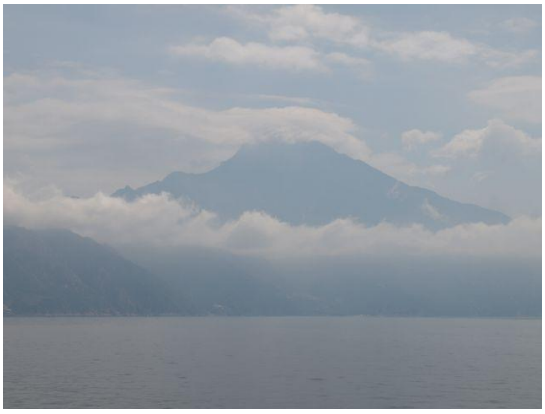
Von hier aus wollen wir einen Ausflug zum Berg Athos machen und uns dann einen schönen, ruhigen Stellplatz in der näheren Umgebung suchen um ein paar Tage die Beine zu strecken und uns von der langen Fahrerei etwas zu erholen. Bis hierher haben wir auf dieser Reise 9‘064 Kilometer zurück gelegt. Davon ca. 6'500 Kilometer in der Türkei.

27. /28. Mai 2011 – Vourvourou

Waschen. Wohnmobil reinigen. Reisebericht aktualisieren.

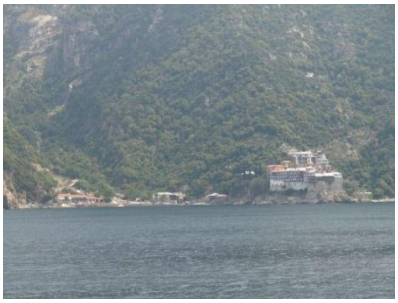
29. Mai 2011 – Vourvourou / Berg Athos

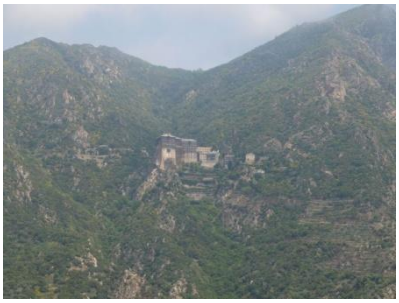
Der Besitzer des CP hat uns um 9 Uhr zum Hafen gefahren wo das Ausflugsschiff den Trip zum autonomen Mönchsstaat Athos startet. Das grosse, gut besetzte Schiff lief erst einmal von Sithonia im spitzen Winkel auf die Halbinsel Athos zu. Nach zwei Stunden waren wir nahe am heiligen Berg Athos. Leider verdeckten Wolken die Sicht auf den 2033 MüM hohen Gipfel.



Berg Athos

Mit einem Abstand von 500 Metern von der Küste, näher ist nicht erlaubt, fuhren wir an den vielen Klöstern entlang bis zur Grenze dieses Mönchstaates. Nur Pilgern ist der Zutritt in diesen Staat erlaubt. Frauen ist der Zutritt nicht gestattet. Also das ist nun kein Witz: Nicht einmal weibliche Tiere sind in Athos erlaubt. Nur bei den Hühnern macht man eine Ausnahme, weil das Eigelb für die Herstellung von Farben für Ikonen und Fresken benötigt wird. Die Klöster sind riesig. Es soll auch viele Einsiedler auf der Insel haben. Alle Einsiedler sind auch irgendeinem Kloster zugeteilt.





Klöster auf Athos

In Ouranoupoli hat das Schiff dann angelegt und man hatte Gelegenheit im Ort ein Mittagessen zu sich zu nehmen. Anschliessend fuhr das Schiff wieder zurück nach Sithonia. Auf der Rückfahrt wurde griechische Volksmusik und mazedonische Tänze vorgeführt.

Mazedonische Tänzer

Für diesen Ausflug muss man 30 € bezahlen. Die Hin- und Rückfahrt ist lange und eher langweilig. Da man nicht nahe an die Halbinsel Athos heranfahren darf, sieht man die Klöster nur aus grosser Distanz. Wir würden den Ausflug nicht mehr machen.

30. Mai 2011 – Vourvourou nach Torini

Rund um die Spitze der Halbinsel Sithonia fuhren wir heute nach Torini. Auf dieser Fahrt haben wir etliche schöne Stellplätze gesehen. Teilweise waren sie auch gut besetzt. Nach Torini folgten wir einem Wegweiser zur Ethnik Beach. Auf einer Naturstrasse fuhren wir entlang von hohem Schilf und grösseren und kleineren Tümpel Richtung Meer. Es gibt dort vorne eine Strandbar und Parkplätze. Die Strandbar war aber noch nicht in Betrieb und der Strand menschenleer. Am Abend waren wir noch immer alleine auf diesem Traumplatz.

Traumplatz bei Toroni

31. Mai und 1. Juni 2011 – Toroni

Trotz Tümpel und Sumpf hat es hier keine Moskitos. Eine Durchfahrtsstrasse gibt es auch nicht. Die führt hinter einem Hügel durch. Autos sind deshalb keine zu hören. Es ist in dieser Bucht absolut ruhig. Der Strand ist weisser Sand. Am Abend sieht man ein paar Kilometer entfernt die Lichter von Toroni. Schöner kann man sich einen Stellplatz nicht wünschen.

Drei ruhige Tage haben wir hier mit lesen, wandern, baden und süssem Nichtstun verbracht.

2. Juni 2011 – Toroni nach Nikiti

Wir hätten es hier noch länger ausgehalten aber die Vorräte schwanden. Wir mussten dringend einen Supermarket beglücken. Danach sind wir an der Westküste entlang nach Nikiti gefahren. Auf der Strasse war kaum Verkehr sodass wir die wunderschöne Landschaft gemächlich bummelnd geniessen konnten. Wir sahen wunderschöne Buchten die aber nur vom Meer her zugänglich sind. Eigentlich wünschten wir uns für diese Nacht einen Stellplatz vor einem gemütlichen griechischen Restaurant mit griechischer Musik und griechischem Wein. Manchmal fährt man tausend Mal am gleichen Tag an so einer Taberna vorbei – aber wenn man es sucht bestimmt nicht. In der Nähe von Nikiti sahen wir von weitem einen Stellplatz erhöht über einer Bucht mit zwei Strandrestaurants. Wir schnappten uns den Platz und liefen zwecks Besichtigung zu den Strandbars runter. Fehlanzeige mit Nachtessen und so! Man war erst dabei sich einzurichten.

Stellplatz bei Nikiti

3. Juni 2011 – Nikiti nach Oteshevo (Makedonia)

Wir hatten die Suche nach dem gemütlichen Lokal mit der feinen Küche und Terrasse direkt am Meer noch nicht aufgegeben. Wir fuhren Richtung Thessaloniki und stellten fest, dass diese Region dicht besiedelt ist und man die Nähe der riesigen Stadt Thessaloniki schon 60 KM vor der Stadt mit viel Industrie zu spüren bekommt. So umrundeten wir Thessaloniki und fuhren Richtung Edessa weiter. In den Bergen waren schwere Wolken auszumachen und schon eine Stunde später fuhren wir durch ein heftiges Gewitter. Hinter der Gewitterfront etablierte sich Dauerregen mit tiefhängenden Wolken.

Je näher wir der makedonischen Grenze kamen, je ärmlicher wurden die bäuerlichen Gehöfte. Bei einem See hatten wir im strömenden Regen ein schönes Restaurant vorbeihuschen gesehen, aber dann kam nichts mehr. Keine Restaurants, keine Tabernas, nur verwahrloste Imbissstuben. Vreni war sauer: „Das war's dann mit dem guten griechischen Essen – wir sind nämlich bald an der Grenze."

Der Grenzübertritt war völlig problemlos. Wir wurden freundlich und erstaunlich schnell abgefertigt. Das Strassenbild änderte sich schlagartig. Uralte Traktoren russischer Herkunft, 40-jährige Yugos, Satas und Ladas waren in langsamer Fahrt unterwegs. Hier wird offensichtlich noch alles repariert und wieder gangbar gemacht. In Bitola haben wir an einer modernen Tankstelle Diesel für 1.11 € getankt und für 0.60 € LPG aufgefüllt. So billig war der Kraftstoff auf dieser Reise bis jetzt noch nie. Bezahlt haben wir problemlos mit Kreditkarte.

Mit Regenschauern als Begleiter überquerten wir einen Pass und rumpelten dann auf einer Strasse, die jeder türkischen Strasse in nichts nachsteht, hinunter zum Prespa-See. Am Westufer waren auf unserer Karte 2 Campingplätze eingezeichnet. Ich bremste ab, als ich etwas sah das wie eine Einfahrt in einen CP aussah. Ein älterer Mann winkte uns zu: „Nur rein mit euch – hier hat es Platz genug." Er wollte 10 € pro Nacht. Es waren dann noch ein paar Äste die ich kritisch anschaute und die eindeutig zu tief hingen. „No Problema!", rief er und machte mit der Hand die typische Sägebewegung. Mir gefiel das alte Männchen irgendwie. Er hatte ein verschmitztes, schlaues Lächeln und war offensichtlich froh wieder einmal einen Gast zu haben. Drei armdicke Äste wurden entfernt. Nun passierten wir „no problema" diese Engstelle. Ein Restaurant gab es. Nur war es nicht in Betrieb – vermutlich schon lange, lange nicht mehr.

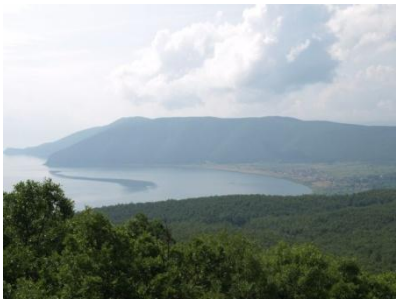
Stellplatz Oteshevo in Makedonien. Im Hintergrund der See.

Ein Campingplatz ist das nicht. Es gibt etwa 20 Bungalows die dringend eine Reparatur nötig hätten. In einem Wald am Rande des umzäunten Grundstücks stehen 20 Wohnwagen die sicher 30-40 Jahre auf dem Buckel haben. Zwei Hunde bewachen an langen Ketten den Platz. Die albanische Grenze ist nur wenige Kilometer entfernt.

4. Juni 2011 – Oteshevo (Makedonia) via Tirana (Albanien) nach Ulcinj (Montenegro)

Wir verbrachten eine absolut ruhige Nacht. Als wir uns abfahrbereit machten, fragte das freundliche Männchen wohin denn die Reise ginge. Ich zeigte ihm auf der Karte die Route nach Resen und Ohrid zur albanischen Grenze. Da war er aber gar nicht einverstanden. Nur 3 Kilometer weiter am See entlang müssten wir fahren. Dann ginge ein Pass durch einen Nationalpark hinüber zum Ohrid-See. Das müssten wir unbedingt machen. Ich hatte keine Lust auf enge Naturstrassen und als solche war diese Strasse auf unserer Karte eingezeichnet. Er intervenierte wieder und sagte die Strasse sei asphaltiert und breit genug für uns.

Kürzer war's auf jeden Fall. Also fuhren wir am See entlang Richtung Albanien. Hier sahen wir noch einen grossen Campingplatz der gut besucht war und auch einen ordentlichen Eindruck machte. Beim CP geht es hinauf auf dem Pass. Um es kurz zu machen – es ist eine wunderschöne Route mit traumhaften Ausblicken auf beide Seen. Die Passhöhe ist auf 1'600 MüM.



Die Strasse zum Pass und der Prespa-See

Von der Passhöhe zum Ohrid-See. Wolken spiegeln im Wasser.

Auf der Passhöhe hätten wir das alte Männchen liebend gerne umarmt. Die Strasse war zwar schmal aber es kam uns auf der langen Fahrt hinauf nur ein einziges Auto entgegen. Die Aussicht von dort oben war genial. Die tiefer liegenden Wolken haben sich im Wasser des Ohrid-Sees gespiegelt. Wir konnten nur dastehen und über diese Schönheit staunen.

Die Fahrt vom Pass hinunter zum See war genauso schön. Auf dem Weg nach Ohrid sahen wir 2 Campingplätze. Leider waren beide noch geschlossen. Makedonien ist im Aufbruch. Es wird viel

gebaut und es wird fachmännisch, modern gebaut. Was wir von diesem sauberen Land mit seiner freundlichen Bevölkerung gesehen haben hat uns beeindruckt.

Eine Stunde nach der Passüberquerung standen wir bereits an der albanischen Grenze. Innert 3 Minuten waren wir freundlich abgefertigt und konnten die Grenze passieren. Wir hatten über dieses Albanien nur negative Dinge gehört. Erst vor wenigen Tagen hatten uns Schweizer erzählt, dass die albanische Polizei geziehlt Radarkontrollen macht und dabei nur die Ausländer büsst. Die Strassen seien miserabel und der Fahrstil der Albaner eine Katastrophe. Wir waren deshalb echt gespannt was da auf uns zukommen würde.

Direkt an der Grenze stand ein Womo mit holländischen Schildern. Wir winkten uns zu und der Holländer hängte sich bei uns an. Für Stunden blieb er an unserem Heck kleben. Es fing direkt mit einer 40-er-Beschränkung an die erst nach vielen Kilometern im ersten Ort nach der Grenze aufgehoben wurde. So schlichen wir eben mit 40 km/h dahin. An drei Stellen stand die Polizei. Sie erwischten uns jedoch nicht.

Erste albanische Eindrücke

Bis Elbassan ging es stetig runter und es wurde wärmer und wärmer. 30° waren bald erreicht und das Thermometer stieg weiter. Alle 10-15 Kilometer war eine Radarkontrolle. Scheisse ist, dass man bewusst ‚vergisst' die Beschränkungen aufzuheben. Wenn man sich an die Beschränkungen hält, kommt man nicht vom Fleck. Es schont aber den Geldbeutel.

Ab Elbassan geht es auf einer schmalen Strasse über einen enorm langen Pass. Oben angekommen windet sich die Strasse auf dem Bergkamm von Sattel zu Sattel. Hier gab es keine Kontrollen mehr. Schnell fahren kann hier eh niemand, so glaubten wir wenigstens, denn die Albaner können das. Nicht immer mit Erfolg, denn alle 100 Meter steht ein Grabstein mit Blumen. Manchmal auch mehrere zusammen. Da hat es dann offensichtlich nicht gereicht. Zu den Autos in Albanien noch eine Bemerkung. 80% der Autos sind Mercedes. Vom 40-jährigen bis zum neuesten Modell gibt es alles. Vorwiegend sind es aber schon ältere Modelle.

Nach einer endlosen Kurbelei um jeden Felsblock in Albanien ereichten wir am Nachmittag Tirana. Die Beschreibung der Durchquerung von Tirana ist an vielen Orten nachzulesen. Ich kann es hier bestätigen. Keine Wegweiser – keine Orientierung – keine Anhaltspunkte. Ich bin immer die breiteste Strasse gefahren, hinter mir immer noch der Holländer, bis wir das Gefühl hatten falsch zu fahren. Ich hielt an und fragte einen Man der die Strasse überqueren wollte. In gutem Englisch erklärte er uns, dass wir wie vermutet falsch gefahren waren und erklärte nun wie wir in der

richtigen Richtung die Stadt wieder verlassen konnten. Die Beschreibung passte. Wir fanden die Ausfallstrasse nach Shkoder und genau in diesem Moment bog der Holländer irgendwo rechts ab und war weg.

Tirana – und dann den Ausgang gefunden.

Nach Shkoder war das eine breite gute Strasse mit viel Verkehr. Überholt wird auch bei Gegenverkehr und auch wenn absolut keine Sicht ist. Rücksichtslos wird gedrängelt, provoziert und genötigt. Da sind die Thailänder Waisenknaben. So etwas habe ich noch nie erlebt. Ich behaupte mal, dass man nur besoffen so fahren kann. Die Polizei steht überall aber jeder warnt den Gegenverkehr mit Lichtsignal, sodass das Rumstehen der Polizei wirkungslos ist.

Im Norden Albaniens

Wir schafften es unfallfrei und ohne Busse an die Grenze von Montenegro. So eine Grenzabfertigung habe ich noch nie gesehen. Der Montenegriner Grenzer kam zu uns und sagte, dass man mit den Albanern zusammenarbeite und es nur einen Zoll gäbe. Wir wussten nie wer nun was ist und wer was macht. 10 € Maut für Montenegro und dann war auch diese Grenze geschafft.

Grenze Montenegro

Nachdem was wir in Albanien gesehen haben, stimmen die meisten Informationen die wir über dieses Land hatten, nicht oder nicht mehr. Die Strassen sind nicht schlechter als anderswo in dieser Region. Ausgenommen in Tirana ist die Beschilderung gut und zustreffend. Wenn man sich an die vielfach unlogischen Geschwindigkeitsbeschränkungen hält, gibt es auch keine Probleme mit der Polizei. Ein Visa und eine Visagebühr wird auch nicht mehr verlangt.

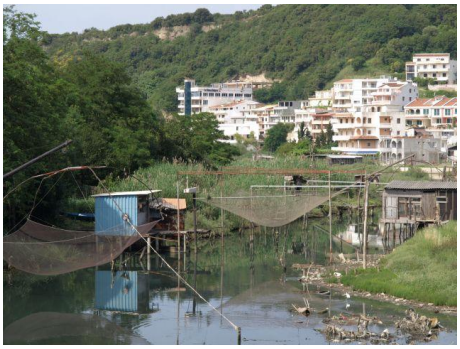
Wir fuhren durch eine endlose Schlucht direkt zum Meer hinunter. Die rote Hauptstrasse ist so eng, dass zwei Autos nicht kreuzen können. Wir waren deshalb froh als wir Ulcinj erreichten. Auf der Hauptstrasse wurden wir von einem VW Golf überholt und angehalten. Er hätte eine Pension und Autocamp wir sollten ihm doch folgen. Da mussten wir nicht lange überlegen. Hinter seinem Haus im Rasen standen schon 2 Womos.

Stellplatz in Ulcinj/Montenegro

Nach einer ausgiebigen Dusche fuhr er uns zu einem Restaurant wo man gut essen könne. Wir bekamen ein ausgezeichnete Nachtessen serviert. Dazu haben wir eine Flasche montenegrinischen Wein getrunken und zum Abschluss gab es noch Espresso mit einheimischem Grappa.

5. Juni 2011 – Ulcinj

Heute waren wir seit langem wieder einmal mit dem Bike unterwegs. Das ist in Montenegro nicht ungefährlich, weil der Fahrstil der Montenegriner demjenigen der Albaner in nichts, aber wirklich nichts nachsteht. Dem Meer entlang kann man mit dem Bike nicht oder nur selten fahren. Zum Meer gibt es viele Stichstrassen aber selten eine Querverbindung. Trotzdem war es eine interessante Biketour. Man sieht schon mehr als im Auto.



Ein imrovisierter Kran und ein grosses Netz daran – so wird in Ulcinj gefischt.

6. Juni 2011 – Ulcinj nach Buljarica

Wir wollten weiter. Der Fluss und das viele stehende Wasser in Ulcinj bietet den Moskitos ein ideales Umfeld und wir waren ein beliebtes Opfer dieser Plagegeister. Zudem riecht das stehende Wasser faulig. Der Campingplatz am Meer wäre sicher die bessere Alternative, weil der doch schon ein paar Kilometer vom Fluss entfernt ist.

Unterwegs auf Montenegros Strassen.

Über Bar sind wir nordwärts gefahren und haben in Buljarica einen Campingplatz am Meer gesehen, wo wir unter Olivenbäumen halbwegs im Schatten einen Platz beziehen konnten. Schatten braucht man mittlerweile, denn die Temperaturen steigen täglich über die 30° Grenze. Dazu ist es feuchtschwül ohne jeden Hauch von Wind. Mit anderen Worten – wir schwitzen 24 Stunden am Tag.

CP in Buljarica

7. Juni 2011 – Buljarica

Auf dem CP gab es kein WIFI. Dank einem ungesicherten Netz in der Nachbarschaft hatten wir aber einen schnellen Zugang zum Internet. Ich konnte deshalb problemlos den aktualisierten Reisebericht auf die Homepage stellen und wieder einmal ausgiebig surfen.

Anschliessend begaben wir uns an den Strand wo es etwas kühler war. Die schwüle Hitze war unangenehm weil man den ganzen Tag schwitzte. Zurück beim Womo kamen wir mit einer Dame von einem anderen Womo ins Gespräch. Nach einer Stunde kannten wir alle ihre Gebrechen, wussten über alle Komplikationen bei der Hüftoperation und Knieoperation Bescheid und kannten alle

Lebensmittel welche sie nicht mehr essen darf. Morgen wollte sie uns über ihre tückischen Allergien erzählen. Wir beschlossen einen Tag früher als geplant abzufahren.

8. Juni 2011 – Buljarica nach Molunat (Kroatien)

Obwohl in Montenegro eine sehr hohe Arbeitslosigkeit herrscht, scheint jeder – aber wirklich jeder mit einem Auto unterwegs zu sein. Alle sind in Eile. Ein empörtes Hupkonzert ertönte hinter mir als ich in einem der stockfinsteren Tunnels abbremste, weil ich aus dem grellen Sonnenlicht kommend einfach nichts sah.

An der Küste Montenegros

Bald erreichten wir die Bucht von Kotor. Da wir vor drei Jahren diese Bucht mit dem Womo umrundet hatten, ersparten wir uns das und fuhren direkt auf die Fähre.

Die Bucht von Kotor.

Bis zur Grenze von Kroatien ist es von dort aus nicht mehr sehr weit. Mir war das auch recht. Ich fühle mich nicht wohl in Montenegro. Ich kann aber nicht definieren weshalb das so ist. Zu eng, zu laut, zu viel aggresiver Verkehr? Ich weiss es nicht.

Direkt nach der Grenzüberquerung führt eine schmale Strasse hinunter zum Meer nach Molunat.

Grenze Montenegro/Kroatien

Beim kleinen Hafen gibt es den Autocamp Adriatic. Wir bezogen dort einen Platz. Vor drei Jahren waren wir auf dem Camping Monika. Der ist sehr schön auf Terrassen angelegt, hat WIFI und ein Restaurant – ist aber erheblich teurer.

Autocamp Adriatic Molunat / Kroatien

9. / 10. Juni 2011 – Molunat

Eine grosse Reinigung war wieder einmal fällig. Ansonsten haben wir die Tage mit Lesen und ausgedehnten Wanderungen verbracht.

Molunat und Umgebung

11. Juni 2011 – Dubrovnik

Drei Mal täglich fährt ein Bus von Molunat nach Dubrovnik und zurück. Die Bushaltestelle ist direkt beim kleinen Hafen nur 2 Minuten vom Autocamp entfernt. Mit dem Mittagsbus um 12 Uhr sind wir mitgefahren. Die Fahrt für die 40 KM dauert 1 Stunde und kostet 20 Kuna (3.20 sfr) pro Person. Um 20.10 Uhr fährt der Bus von Dubrovnik wieder zurück.

In Dubrovnik gibt es mehrere grosse und teure Campingplätze von wo aus man die Stadt besuchen kann. Kostengünstig steht man in Mlini auf dem Autocamp KATE (Direkt an der Hauptstrasse und nicht zu übersehen). Von dort aus kann man mit dem Schiff oder dem Bus nach Dubrovnik fahren. Oder eben von Molunat aus. Wir empfehlen Mlini oder Molunat.

Da wir vor drei Jahren Dubrovnik ausgiebig besichtigt hatten, wollten wir eigentlich nur noch etwas in den noch nicht kommerzialisierten Gassen herumschlendern und das eine oder andere Museum besuchen. Als wir sahen, dass die Luftseilbahn (Garaventa Switzerland) auf den nahen Hügel über der Stadt wieder in Betrieb war, sind wir kurz entschlossen mitgefahren.

Dubrovnik von oben

Die Aussicht von dort oben auf die Stadt ist schön und lohnenswert. Leider ist der Wanderweg hinunter in die Stadt nicht unterhalten und deshalb in sehr schlechtem Zustand.

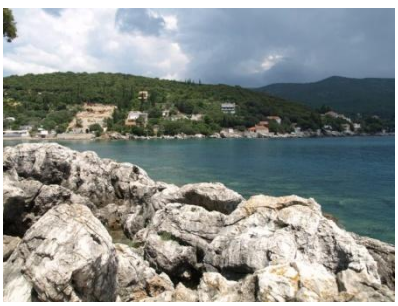
Anschliessend haben wir ein Museum mit alten Dokumenten, päpstlichen Verbriefungen und Siegeln besichtigt. Ausgestellt waren nur schlechte Kopien. Die Videoshow funktionierte nicht. Der Eintritt war ungerechtfertigt hoch. Dieses Museum kann man sich ersparen. Dafür Geld zu verlangen ist schon eine Frechheit. Das Maritime Museum hat sich hingegen gelohnt. Eine umfassende Sammlung maritimer Gegenstände ist ausgestellt und die Geschichte der Handelsstadt Dubrovnik aus maritimer Sicht wird sehr schön präsentiert.

In Dubrovnik hat man in den letzten drei Jahren auch in den hintersten Gassen der Stadt Restaurants etabliert. Die alten, noch bewohnten Stadtteile sind nicht mehr sichtbar. Man latscht von Restaurant zu Restaurant, es riecht penetrant nach Pizza, Fisch und Frites. Schade – nun sieht es in Dubrovnik aus wie in Venedig.

Tip für den Besuch von Dubrovnik: Früh am Morgen die Stadt besichtigen und den Rundgang auf der Stadtmauer absolvieren. Ab 10 Uhr überschwemmen die Touris von den Kreuzfahrtschiffen die Stadt.

12. Juni 2011 – Molunat

Dicke Wolken hingen über den Bergen. Auf einer Wanderung um die Bucht von Molunat erwischte uns ein kurzes aber heftiges Gewitter. Danach schien bald wieder die Sonne und trocknete die nasse Kleidung.



Die Bucht von Molunat

Am Abend gönnten wir uns in einem Lokal am Meer eine frisch gefangene Dorade und lokalen Weisswein. Der Fisch war köstlich zubereitet.

13. Juni 2011 – Molunat nach Mostar (Bosnien Herzegowina)

Bei der Planung der Heimreise war uns aufgefallen, dass Mostar in Bosnien Herzegowina nicht sehr weit von der Idealroute weg lag. Wir beschlossen aus diesem Grunde vor Dubrovnik nach Bosnien abzubiegen und via Trebinje und Stolac nach Mostar zu fahren. Auf dieser Strecke erlebten wir kaum Verkehr. Dieser Teil von Bosnien ist nur sehr dünn besiedelt.

Direkt nach der Grenze ein Blick zurück nach Kroatien und zum Meer.

Auf den kargen Böden wird Landwirtschaft betrieben. Im weiten Tal nach Trebinje sind die Felder bewässert. Tomaten, Reben, Weizen, Kartoffeln und Mais wird angebaut. Es sieht alles sehr gepflegt aus. Die kleinen Dörfer sind sauber und um die Mittagszeit wie ausgestorben.

Bei Stolac ist uns aufgefallen, dass alle Häuser neu verputzt sind. Wo das nicht der Fall war, sind Einschusslöcher in den Fassaden zu sehen. Am Strassenrand sind Warnschilder angebracht die vor Landminen warnen. In den Dörfern sind alte Kirchen und Moscheen zu sehen. Irgendwann in der Vergangenheit konnte man hier offensichtlich friedlich zusammen leben.

Landschaftlich ist dies eine sehr schöne Route die man wegen des geringen Verkehrs gemütlich geniessen kann.

Minen – Einschusslöcher

Am frühen Nachmittag erreichten wir Mostar. Nahe bei der wieder aufgebauten Brücke über die Neretva fanden wir einen bewachten Parkplatz wo wir das Womo problemlos abstellen konnten.

PP in Mostar im Zentrum der Stadt.

Vom PP aus waren wir in 3 Minuten bei der neuen Alten Brücke. Die Stadt wurde im Krieg stark zerstört und mit Hilfsgeldern wieder aufgebaut. Rund um die neue Alte Brücke sind Souvenirläden und Restaurants. Das fotogene, tiefblaue Wasser der Neretva bildet einen herrlichen Kontrast.

Mostar – Hauptstadt von Herzegowina

Bezahlen kann man in Mostar auch mit Euro. Es lohnt sich kaum für einen kurzen Besuch bosnische Mark einzuwechseln. Nachdem wir die Altstadt besichtigt hatten, wollten wir uns in der Umgebung der Stadt einen Campingplatz suchen. Diese Mühe konnten wir uns sparen. Der Parkwärter hattte einen CP anzubieten. Der sei etwas schwierig zu finden aber wenn wir interessiert seien, würde er schnell anrufen und dann käme jemand mit dem Auto vorbei und würde uns hinführen. Wir waren interessiert. Um die Zeit zu überbrücken bot er uns kostenlos 2 Espresso an. Aus 5 Minuten wurden dann 15 Minuten bis der Lotse eintraf – nema Problema! Wir wurden nach Blagaj gelotst. Das ist in der Nähe des Flugplatzes und das Autocamp Blagaj liegt am Fluss Buna dessen Quelle nur wenige hundert Meter entfernt liegt. Das Wasser in diesem Fluss ist nur gerade 12 Grad warm.

Autocamp Blagaj bei Mostar / BiH

Die Toiletten und Duschen sind sauber. Strom, Wasser und einen Grauwasserschacht gibt es auf jedem Platz. Der Preis ist 15 € pro Nacht. Für einen Besuch von Mostar können wir diesen Platz empfehlen. Für ein kleines Entgelt wird man auch in die Stadt gefahren und dort wieder abgeholt.

GPS – Position: N 43.15'23'' **E** 017.52'46''

Am Abend brachte man uns zur Begrüssung 2 im Flusswasser gekühlte Flaschen Bier. Wir fanden das extrem nett.

14. Juni 2011 – Blagaj (Mostar)

Die Nacht war sehr ruhig gewesen. Wir wollten die Quelle des Flusses besuchen und noch ein wenig mit dem Bike die Umgebung erkunden. Schon am frühen Morgen sah es aber nach Gewitter aus, weshalb wir die Aktivitäten auf den Nachmittag verschoben. Um es kurz zu machen – es entlud sich jede Stunde ein heftiges Gewitter – zum Teil auch mit leichtem Hagel vermischt. Zwischen zwei Gewittern haben wir das Womo wieder einmal gewaschen. Den Rest des Tages verbrachten wir mit Lesen.

15. Juni 2011 – Mostar nach Grebastica (Kroatien)

Entlang der Neretva fuhren wir heute durch ein fruchtbares Tal wieder Richtung Mittelmeer. Noch in Bosnien haben wir Diesel getankt weil der dort billiger ist als in Kroatien. Bei Metkovic überquerten wir wieder die Grenze nach Kroatien. Die Abfertigung dauerte ein halbe Stunde. Die Kroaten kontrollieren alle Bosnier peinlich genau und das dauert.

Über Makarska, Omis und Split erreichten wir am Nachmittag den uns von früher bekannten Camping Jasenova in Grebastica. Viele Womos und Wohnwagen-Gespanne waren unterwegs. Die Campingplätze waren gut besetzt. Offensichtlich hatte die Ferienzeit begonnen. Es wurde Zeit nach Hause zu kommen!

CP Jasenova / Grebastica

16. Juni 2011 – Grebastica

Direkt vom Camping aus sind wir heute links um die Bucht gelaufen und dann auf der gegenüberliegenden Halbinsel durch das Naturschutzgebiet auf den höchsten Punkt dieser Halbinsel gewandert. Die Anstrengung hatte sich gelohnt. Wir sahen von dort oben die fantastische Inselwelt um Sibenik und weil Laufen auch anstrengend sein kann, waren wir über Stunden alleine unterwegs.

Inselwelt um Sibenik

Als wir am Abend von einem Bierchen am Strand zurück zum Womo kamen, stand vor unserem Womo auf unserem Platz der Mercedes unseres Nachbarn. Er meinte dazu, er habe gedacht, dass es uns nicht stören würde, weil wir so am Morgen viel besser wegfahren könnten. Nun – das ist auch eine Logik.

17. Juni 2011 – Grebastica nach Sibinj

Zeitweise glaubte man halb Europa sei unterwegs in die Ferien. Hunderte von Womos waren unterwegs in den Süden. Wie sieht das hier im Juli und August aus? Wir waren am Sonntag mit Radka in Malinska auf der Insel Krk verabredet. Wir fuhren deshalb bis in die Nähe von Krk und fanden in Sibinj direkt am Meer einen guten Platz auf dem dortigen Autocamp.

18. Juni 2011 – Sibinj

Ein schwülheisser Relaxtag. Die Temperatur sank in der Nacht nie unter 26 Grad.

19. Juni 2011 – Sibinj nach Malinska (Krk)

In der Nacht gab es kurze Regenschauer und am Morgen blies der Bora kräftig über das Meer. Die orkanartigen Böen rissen das Wasser auf den Wellenkämmen ab. Wie Wolken flog die Gischt über das Wasser.

Weiss fliegt die Gischt über das Meer. Krk im Hintergrund.

Am frühen Nachmittag stellten wir das Womo vor dem Haus von Radka in Malinska ab. Eigentlich ist das in Kroatien nicht erlaubt. Man darf mit dem Womo auch auf einem Privatgrundstück nicht stehen. In einem Malinsker Fischlokal haben wir einen lustigen Abend zusammen mit Radka, Susi und Gonca verbracht.

20. Juni 2011 – Malinska nach Grado (Italien)

Wir sind früh losgefahren und erreichten deshalb bereits am Mittag den Stellplatz in Grado. Schnell waren die Bikes ausgeladen. Wir haben zuerst Grado besichtigt und sind anschliessend in der näheren Umgebung herumgeradelt. Grado hat sehr viel gemacht bezüglich Radwege. Die Umgebung ist für Radtouren attraktiv.

Der Stellplatz war sehr gut besucht. Der vordere Teil an der Strasse war fast voll. Im hinteren, rechten Teil, der eigentlich für PKW's reserviert ist, standen nochmals 25 Womos. Wir standen auch dort, weil man die Strasse dort hinten kaum noch hören kann.

21. Juni 2011 – Grado

Wir sind am Morgen mit dem Bike direkt in die Stadt zur Tourist-Info gefahren und haben uns mit Kartenmaterial für Fahrradtouren eingedeckt. Danach sind wir in die Bocca die Primero gefahren. Diese Strecke ist landschaftlich sehr schön angelegt. Die Strecke führt durch Naturreservate, auf einem Damm am Meer entlang und am Schluss erreicht man durch Schilf ein kleines Fischerdorf bei Punta del Bocco. Achtung: Genügend Getränke mitnehmen – es gibt keine Möglichkeit einzukehren.

Es waren schlussendlich 50 KM an diesem Tag.

22. Juni 2011 – Grado nach Schiers

Der Wetterbericht sagte ab Mittag Regen und heftige Gewitter in der Schweiz voraus. Wir sind deshalb früh aufgestanden und nach einer letzten Entsorgung um 5.30 Uhr in Grado abgefahren. Mittags um 13 Uhr erreichten wir ohne Probleme und mit nur einem kurzen Regenschauer im Tessin nach 72 Tagen und 11‘549 Kilometern wieder unser zu Hause in Schiers.

Es war eine ausgesprochen interessante Reise durch 11 verschiedene Länder und viele fremde Kulturen. Die Türkei hat uns überrascht mit einer überschwenglichen Freundlichkeit und Gatsfreundschaft. Die Landschaft ist unglaublich vielfältig. Erst wenn man sich bewusst wird wie viele Stämme und Völker in den vergangenen Jahrhunderten durch dieses Land gezogen sind oder sich dort niedergelassen und vermischt haben, kann man das immense kulturelle Erbe der Türkei verstehen. Überrascht hat uns auch mit welcher Neugier und Herzlichkeit die Türken auf uns Fremde zugehen. Die Eindrücke dieser Reise in die Türkei sind durchaus positiv und ‚inschallah‘ werden weitere Reisen in die Türkei folgen.